

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Ausserdem werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angesetzte.

Bezugspreis in der Stadt vierthalb Pf. pro Blatt. frei ins Hand, abgelt von der Expedition 1,30 Pf., wobei die Post und andere Händlerträger bezogen.

für die Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, zu Wilsdruff sowie für das König-

und Legende.



für das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat

Forstamt zu Tharandt.

Insertionspreis 15 Pf. pro flügelgepaltem Kopfblatt.

Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pf.

Geltendes und tabellarisches Papier mit 50 Prozent Aufschlag.

Jeder Aufdruck auf Papier erlitt, wenn der Betrag durch

Klage eingezogen werden muss ob der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Bernsprecher Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Druck und Verlag von Arthur Schünke, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Görner, Wilsdruff.

Birkendorf, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Groitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Höhndorf, Kausbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Lipschützen, Lampersdorf, Limbach, Lorenz, Mittig-Roitzsch, Mohorn, Münzig, Neukirchen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Roitzschberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Seelitzstadt, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechthausen, Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Untersdorf, Weistropp, Wildberg, Zöllmen.

Mit laufender Unterhaltungs-(Roman-)Seite, wöchentlicher illustrierter Heft "Welt im Bild" und monatlicher Heftage "Unsere Heimat".

Druck und Verlag von Arthur Schünke, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Görner, Wilsdruff.

Nr. 36

Donnerstag, den 1. April 1915.

74. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Es ist bekannt geworden, dass größere Firmen, Vereine und Verbände Verzeichnisse versenden, in denen die Adressen ihrer sämtlichen im Felde stehenden Angestellten oder Mitglieder zusammengestellt sind unter Angabe der Truppenteile und der Verbände, denen diese angehören.

Im Interesse der Geheimhaltung unserer Heeresgliederung wird die Ausstellung, Bekündung und Veröffentlichung derartiger Verzeichnisse hiermit für die Dauer des Kriegs untersagt.

Zuwiderhandlungen werden nach § 9b des Preuß. Gesetzes vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft.

Dresden, am 23. März 1915
Leipzig

Die festvertretenden kommandierenden Generäle des XII. und XIII. Armeekorps.
gez. von Broizem. gez. von Schweinitz

vom 1. 8. 1908, betr. die Klasseneinteilung der Militärbeamten des Reichsheeres und der Marine, zu gelten haben und als solche den von der Gemeindebesteuer befreiten Militärpersonen zuzurechnen sind — die Gemeindebesteuern in vollem Umfang weiter wie vor Ausbruch des Krieges.

5. Die Hinterbliebenen der infolge des Krieges verstorbenen Militärpersonen haben nicht zu versteuern die ihnen auf Grund gesetzlicher Vorschriften gewährten Beihilfen (Witwen-, Erziehungs- und Elternbeihilfen). Hierzu gehören die auf Grund des Militärhinterbliebenengesetzes vom 17. 5. 1907 (R. G. Bl. S. 214 ff) gezahlten Beiträge, ferner die Gnaden- und Sterbehilfen.

Meißen, am 27. März 1915.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

"Unter Beurteilung auf die Bekanntmachung vom 13. bis 15. werden die Mühlen des Bezirkes aufgefordert, ihre Kleiebestände am 1. April der Bezirksvereinigung Deutscher Landwirte in Berlin W. 35, Karlsbad 16, anzuzeigen, sofern dies nicht schon geschehen sein sollte.

Meißen, am 30. März 1915.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

Maul- und Klauenensuche. Unter den Viehbeständen der Gutsbesitzer Otto Kieslich und Richard Eger in Grumbach Nr. 122 und 132 ist die Maul- und Klauenensuche ausgetrocknet.

Meißen, am 30. März 1915.

Die Königliche Amtshauptmannschaft.

Brotverkehr und Backvorschriften.

Um eine übermäßige Inanspruchnahme der vorhandenen Mehlbestände zu verhindern, wird folgendes angeordnet:

1. Die vielfach übliche Herstellung von Kuchen und Pfannkuchen ausschließlich des Osterfestes in Privathaushaltungen wird, auch wenn sie ohne Inanspruchnahme von Bäckereien erfolgt, verboten.

Gestattet bleibt die Herstellung von Kuchen, zu denen kein Roggen- oder Weizenmehl verwendet wird.

2. Bestände von 25 kg = 50 Pfund Mehl oder mehr, die sich in Haushaltungen, also nicht in Krautenhäusern oder sonstigen unter öffentlicher Verwaltung stehenden Bäckereianstalten, Mühlen, bei Händlern oder in Bäckereien befinden, werden beschlagnahmt. Sie dürfen von ihren Besitzern nur angegriffen werden,

a) wenn diese Selbstversorger sind (§§ 1–6 der Bekanntmachung vom 23. März) und der Mehlbestand zu der Menge gehört, die zwecks Selbstversorgung ausgeschieden und der Gemeindebehörde angezeigt worden ist,

b) im übrigen, wenn eine der zu entnehmenden Mehlmenge entsprechende Anzahl gültiger Brotmarken an die Verteilungsstelle (Stadtrat, Gemeindevorstand) zurückgeliefert wird.

3. Es wird nochmals darauf hingewiesen, dass eine Brotmarke, entgegen ihrem Ausdruck, nur zum Bezug oder zur Entnahme von 625 g (1/2 Pfund) Mehl berechtigt.

4. Auf Bau- und Fabrikantinen, die zur Versorgung einer regelmäßig wiederkehrenden Anzahl Arbeitnehmer eines Betriebes bestimmt sind, können die für den Fremdenverkehr berechneten Bestimmungen unter § 12 der Bekanntmachung vom 23. März 1915 nicht Anwendung leiden. Dieselben haben die Brotmarkenhefte mit allen gelben und braunen Marken und die grünen Semmelbogen, die sie für ihren Gewerbebetrieb erhalten haben, sofort der Gemeindebehörde zurückzugeben.

Ebenso muss bei der Berechnung der einer Gastwirtschaft zu bewilligenden oder zu belastenden Brotmarken der Betreiber regelmäßig in denfelde ihre Mahlzeit einnehmender Gäste außer Betracht bleiben. Es ist den Gastwirten anheim zu geben, dafür zu sorgen, dass diese Gäste entweder ihr Brot mitbringen oder dem Wirt entsprechende Brotmarken abtreten.

5. Für die Bereitung von Roggenbrot wird, um dem verhältnismäßig groben Bestand an Weizenmehl Verwendung zu geben, vorgeschrieben, dass mindestens 10 und höchstens 30 Gewichtsteile des zu verwendenden Roggenmehls durch Weizenmehl ersetzt werden.

6. Zuwiderhandlungen werden nach § 44 der Bundesratsbekanntmachung vom 25. Januar mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Meißen, den 30. März 1915.

Die Königliche Amtshauptmannschaft und der Stadtrat.

Das große Völkerringen.

Der Schrei nach Vergeltung.

Dass das Völkertäuspiel dieser Kriegszeit von Einzeltragedien begleitet wird, in denen für viele Mitbürger überhaupt das allgemeine Leid nur erkennbar wird und sich auflöst, ist uns allen eine alltägliche Erfahrung. Die meisten Schicksalsläufe werden mit stiller Würde aufgenommen und getragen; es ist kriegslos, und das gleiche Leid von Tausenden von Volksgenossen bietet wenigstens einen Trost. Die Opfer fallen für Ehre und Größe des Vaterlandes, für Kaiser und Reich, die erhalten und geschützt werden müssen, wenn das Leben des einzelnen noch einen Sinn haben soll. Um so grimmiger schreien

wir auf, wenn nicht Eisen und Stahl, sondern die kalte Grausamkeit des Feindes sich an unseren Brüdern vergreift, wenn ebewoll gefangene Offiziere und Soldaten unter schimpflichen Verdächtigungen gestellt und von angeblichen Richtern ins Gefängnis oder Bucht aus geschleppt werden. Bissher sind Fälle dieser Art nur auf französischer Seite bekannt geworden. In England hat man eine Beileid mit dem Gedanken gespielt, unsere Unterbootsmannschaften, soweit sie in Feindeshand fallen sollten, nicht nach Kriegsrecht behandeln zu lassen, aber bis jetzt scheinen die Herrschaften sich die Sache doch noch überlegt zu haben. Und in Russland ist das Los unserer Kriegs- und Volfsgefangenen gewiss nicht weniger als bedeiden-

wert, aber ein Missbrauch der Justiz in bestimmten Einzelfällen scheint dort doch nicht vorgekommen zu sein. Einzig und allein der französischen Republik ist diese Blöße der Kultur vorbehalten geblieben.

Man weiß, welchen Leidensweg deutsche Ärzte und Krankenschwestern zurücklegen mussten, ehe sie aus den Fängen der französischen Justiz herausgegeben wurden, die sie schon wegen angeblicher Blödung und Richtersfüllung ihrer Samariterstolzen französischen Verwundeten gegenüber zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt hatten. In diesem Falle fanden die höheren Richter den Rückweg zu Vernunft und Gerechtigkeit, wenn auch nicht ohne kräftige Nachhilfe von außen her. Der Fall der beiden deutschen

Die nächste Nummer (Osternummer) erscheint Sonnabend Nachmittag.

Offiziere v. Schierstaedt und Graf Strachwitz dagegen, der jetzt wieder die Öffentlichkeit aufzeigt, liegt so verweist, daß auf ein freiwillige Umkehr der französischen Militärjustiz wohl nicht mehr gerechnet werden darf. Man erinnert sich, daß diese beiden Leutnants in den Septembertagen bei einem Patronenritt in der Marnegegend hinter die französische Front gerieten, sich dort etwa 20 Tage lang mit ihren Leuten den feindlichen Nachstellungen zu entziehen vermochten, aber schließlich, erschöpft und abgerissen bis zum äußersten, sich dem nächsten Posten ergeben mußten. Die ritterlichen Franzosen legten ihnen die Benutzung eines Wagens als Plünderung, die Verstörung eines Fahrgäste als Beschädigung feindlichen Eigentums aus und verurteilten sie zu langjährigen Freiheitsstrafen. Von Herren v. Schierstaedt hat man klarlich gehört, daß er mit württembergischen Schwerverbrechern zusammengelebt im Vagone zu Canonne liegt, vom Grafen Strachwitz lesen wir heute in einem Briefe vom 21. Februar, daß er im Sudhaus von Niort (Département Pyrénées-Atlantiques) in der schmählichsten Weise behandelt wird. Auch seine Reiter sind dort untergebracht, in deren Gesichtern der junge Offizier immer die stumme Bitte zu sehen glaubt, er möge ihnen helfen, da sie doch nur getan hätten, was er ihnen befahlen hätte. „Doch wir nichts getan haben, wofür man uns auch nur den leisesten Vorwurf machen kann: davon sind glücklicherweise auch hohe französische Offiziere überzeugt, die uns zu unserer Leistung beklatschunten und sagten, daß wir uns freuen könnten, solche Soldaten zu sein.“ Man eckt sich vor sich selbst bei solch einem Leben, schreibt Graf Strachwitz, und er beruhigt sich bei dem Gedanken, daß es ja nicht mehr schlimmer werden kann für ihn und seine Begleiter. Daß seinen Kameraden v. Schierstaedt ein noch schlimmeres Los getroffen hat, scheint er also nicht zu wissen.

In Deutschland wird man sich indessen bei diesem traurigen Gedanken nicht beruhigen. Wie tief die Erregung über diese Vorkommnisse geht, hat schon die Tafache gezeigt, daß klarlich eine Körperchaft, welche sich sonst durchaus nicht mit Fragen allgemeiner Natur zu beschäftigt hat, der Teltower Kreisstag, seiner Entstaltung über das schwäbische Schicksal der beiden deutschen Offiziere Ausdruck gab und von der deutschen Regierung sofortige Vergeltungsmaßregeln forderte. Auch sonst herrscht in der Öffentlichkeit nur eine Stimme der Empörung über die barbarischen Brutalitäten, die man sich in Frankreich gegen unsere Landsleute glaubt herausnehmen zu dürfen, und man hofft förmlich nach einer deutschen Antwort. Es wäre aber falsch, aus dem Schweigen unserer obersten Heeresleitung den Schluss ziehen zu wollen, daß sie für diese Dinge keine Zeit oder kein Interesse übrig habe. Wir dürfen annehmen, daß man dort eine Antwort vorbereitet, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen wird.

Der Schrei nach Vergeltung wird erhört werden, und wir können erwarten, daß die Herren Franzosen sich dann sehr bald eines besseren besinnen werden.

Der Krieg.

Die Russen bei Taurrogen und vor allem bei Krasnopol beigebrachten Niederlagen stellen sich als weit bedeutsamer heraus, als die ersten Meldungen angaben. Auch anderwärts hatten die Russen weitere starke Erfüllungen zu erleben.

Die schweren Verluste der Russen.

Bei Krasnopol 2000 Tote, 8000 Gefangene, 7 Maschinengewehre, 1 Geschütz; bei Taurrogen 1000, bei Klimki 600 Gefangene.

Großes Hauptquartier, 30. März.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Es fanden nur Artillerie- und Sappenkämpfe statt. Östlicher Kriegsschauplatz.
Bei den Kämpfen um Taurrogen, die zur Besetzung des Ortes führten, hat sich nach Meldung des dort anwesenden Prinzen Joachim von Preußen der österreichische Landsturm glänzend geschlagen und 1000 Gefangene gemacht. — Bei Krasnopol erlitten die Russen sehr schwere Verluste (2000 Tote etwa). Unsere Freunde aus den dortigen Kämpfen berichteten, daß sie bis gestern Abend auf 3000 Gefangene, 7 Maschinengewehre, 1 Geschütz und mehrere Munitionswagen. — An der Szene bei Klimki wurden bei einem missglückten russischen Angriff 2 russische Offiziere und 600 Mann gefangen genommen. — In Gegenrichtung (links Omulew-Ufer) wurden zwei russische Nachangriffe abgeschlagen. — Übergangsversuche der Russen über die untere Buga wurden abgewiesen. Oberste Heeresleitung. Amlich durch das W.L.B.

Ein Neutraler über die Memeler Greuel.

Was Sven Hedin von russischen Schandtaten sah. Die Russen haben in Memel nicht nur unmenschlich, sondern geradezu Viehisch gebaut. Eine furchtbare Unfliege gegen sie erhebt der bekannte schwedische Weltreisende Sven Hedin, der aus Admagsberg an das Stockholmer „Aftonbladet“ drabt:

Ich kam in Memel am Tage nach dem Abzug der Russen an. Die Leichen friedlicher Bürger lagen noch auf der Stelle, wo sie abgeschlachtet waren. Ich hatte mit einem Duell schwer verwundeter Zivilisten geworben. Unter diesen befand sich ein Junge, der einen Schlag mit einem Gewehrholz gegen die Hirnschale erhalten hatte, ferner der Bürgermeister mit zahlreichen Bajonettschlägen. Der Vater eines bis zum Tod vergewaltigten jungen Mädchens sprach zu mir von den Leidern, die seine Tochter auszustehen hatte. Die Mutter beging Selbstmord mit Arsenik, der Vater selbst öffnete in der Verzweiflung seine Balsader, wurde aber durch das Eingreifen des Arztes gerettet. Ein 82-jähriger Lehrer wurde von den Russen ohne jede Veranlassung erschossen. Viele ähnliche Fälle werden aus Stadt und Kreis Memel berichtet. Wir Schweden kennen ja allzugeut die unabkömmlichen Gewalttaten gegen Finnland, aber diese brutale Art der Kriegsführung bleibt allen zivilisierten Europäern unerträglich. Nicht ein einziger Zivilist in Memel oder Umgegend hatte am Kampf teilgenommen.

Lässt nicht die Zeit, die reine!
Schmäht Ihr sie, so schmäht Ihr Euch!
Denn es ist die Zeit dem weissen
Unbeschriebnen Blatte gleich:
Das Papier ist ohne Makel,
Doch die Schrift darauf seid Ihr!
Wenn die Schrift nicht just erbaulich,
Nun, was kann das Blatt dafür?

Anastasius Grün.

Ahnlich beschreibt der Berichterstatter der Königsberger Hartungschen Zeitung den furchtbaren Anblick, der sich ihm in Memel bot: Mit Tagesgrauen sind wir nach der Freiheit Memels auf den Beinen. Ich gehe nach der Libauer Straße. Das erste, was mir in die Augen fällt, sind tote Russen. Zahlreich liegen sie da, die meisten durch den Kopf oder die Brust geschossen. An einer Stelle liegt neben dem erschossenen Pferde ein russischer Feldwebel. An einer andern Stelle liegt ein Civilist, unter Robentulicher. Die linke Wange und Halsseite sind ihm gänzlich durchschnitten. Er lebt sich den Russen zur Wehr, als seine Tochter vergewaltigt werden sollte. Da meucheln sie ihn. An einer andern Stelle liegt ein Mäulerchen, bleich, starr, auf der Flucht erschossen. Einem Mann im Arbeitslager finde ich in der Magazinstrasse, halb verblutet, erschlagen. Alles übertriebend ist der Anblick vor dem Steintor. Etwa 15 Civilisten, Männer, Frauen und Kinder, liegen dort. Tot, ermordet! So handeln nicht Soldaten. Das sind Mörder und Mörderbanden. Es sind die Freunde und Väter der sich ihrer Zivilisation und Religion stützenden Engländer!



EHRENTAFEL

der in den Kämpfen um Deutschlands Ruhm und Fortbestehen gefallenen Helden aus Wilsdruff und den Orten der Umgebung.

G. Albert Vohland aus Schmiedewalde.
Unteroffizier des Res.-Infanterie-Regiments Nr. 107.

Ehre den Tapferen!

Draussen am Feinde, draussen vor Festen
Bluten die Tapferen, fallen die Besten,
Betten sich Helden in feindlichem Staub.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Leichtstelle für die Ruhm nehmen
wie jederzeit dankbar entgegen.

Auszeichnung. Wachmeister Max Bruchholz, Gutsherr in Rohrsdorf, erhielt in Anerkennung der treuen und gewissenhaften Dienste bei der schweren Munitions-Silbermedaille.

Zu Käbschwalde. Am vergangenen Sonntag hatten der Militärverein und der Gesellenverein zu einer Bismarckfeier eingeladen. Herr Gemeindevorstand Döring begrüßte die sehr zahlreich erschienenen. Im Mittelgrunde stand eine Urkunde, die Herr Seminaroberlehrer Schäferkämper Dresden-Gosseburg in liebenswürdiger Weise übernommen hatte. Herr Oberlehrer Schäferkämper führte einleitend aus, daß die Geschichte des Volkes Höhen und Tiefen zeigt und daß unser deutsches Volk nach jedem Tiefstand sich zu einer größeren Höhe emporarbeitete. Schließlich wies er darauf hin, daß Gott dem deutschen Volk zur rechten Zeit den rechten Mann sandte. Der Hauptteil des Vortrags beschäftigte sich mit einer Charakteristik Bismarcks auf Grund seiner Politik. Begeistert summte die Versammlung ein in den Ruf: „Heil Bismarck, heil Kaiser und Reich! Deutschland über alles!“ Zur Auskündigung des Abends stellten Frau Schulslehrer Siehe und die Herren Dr. Auerbach, Kirchschullehrer Siehe und Fülscher ihre Kräfte zur Verfügung. Klaviervorträge, Bilder, Vorlesungen und Violinolos wechselten mit Vorträgen des Gesangvereins, der trotz seiner Schwäche durch den Krieg zeigen konnte, daß er auf der Höhe steht. Nach der eigentlichen Feier blieben die Versammlungen noch lange zusammen. Gemeinsame Sänge und weitere Darbietungen wollten kein Ende nehmen. Schließlich wurde der schöne Abend mit dem Gesang des Niederländischen Danksgebetes geschlossen.

Letzte Meldungen.

Um die Dardanellen.

London, 31. März (T.II). Die Hochritual beschäftigt sich lebhaft mit der Fortsetzung der Operationen gegen die Dardanellen. Fast alle Kritiker stimmen darin überein, daß ein erneuter Angriff von Schiffsflotten geführter Angriff sein Ziel um erreichen werde. Es stellen sich, so erklärte „Daily Chronicle“, der an reisenden Flotte große, um nicht zu sagen unüberwindliche Hindernisse entgegen. Diese bestehen nicht, wie man annehmen könnte, in den Forts und dem Minenvergürtel. Die Hindernisse solcher Art waren wohl zu überwinden. Die wirklichen Hindernisse sind die von der Stromung getriebenen Stremungen und die Einführung der fahrbaren Küstenbatteien, deren Beweglichkeit sie fast unüberwindlich machen den Schiffsgeschwader gegenüber. Das Blatt schlicht, daß die weiteren Operationen von der Landseite her eingeleitet werden müssten. Auch andere bedeutende Blätter, wie die „Times“ und die „Morningpost“ kommen in ihren Erörterungen über die

gleiche Frage zu ähnlichen Resultaten. Man darf also annehmen, daß binnen kurzem die Ausführung der geheimnisvoll angekündigten Pläne der Verbündeten beginnen wird, nämlich der Versuch eines Landangriffs durch ein Expeditionskorps.

Die Kriegsvorbereitungen in Asien.

London, 31. März (T.II). Wie Depeschen aus Peking melden, sieht die chinesische Presse in dem Aufstand der japanischen Wahlen einen weiteren Beweis des feinen Kriegswillens Japans. Die „Pekinger Zeitung“, eines der angesehensten und ältesten Blätter der chinesischen Hauptstadt, fragt die Regierung, worin denn eigentlich Chinas Gegenmaßregeln gegen die japanischen Truppenansprüche, gegen die Heimsuchung der japanischen Schlachtschiffe und gegen den japanischen Munitionsaufzug bestehen. Zum Schluß sagt das Blatt: Eine Rückichtnahme unsererseits ist wirklich nicht angebracht, denn Japan hat schon längst die Maßnahmen lassen. Wenn auch offiziell nichts verlaufen, so steht fest, daß die chinesische Regierung unter der Hand mobilisiert. In und um Peking dürften zurzeit 100000 Mann modern ausgerüstete Truppen stehen.

Gefangenarbeit in Frankreich.

Paris, 31. März (T.II). Wie „Petit Parisien“ mitteilt, werden 200 deutsche Kriegsgefangene vom 5. bis 10. April zur Reinigung des großen Kanals abkommandiert, der das Schloß und den Wald von Fontainebleau mit Wasser versorgt. Staat und Domänenverwaltung ersparen dadurch 100000 Franken.

Das englische Schlachtschiff „Defence“ unbrauchbar. **Berlin**, 31. März (T.II). Die „Post“ meldet: Einem der Deutschen Lappland-Zeitung in Buenos Aires über die Seeschlacht bei den Falklandsinseln zugegangenen Brief ist zu entnehmen, daß der englische Panzerkreuzer „Defence“ schon vor der Schlacht bei den Falklandsinseln auf Grund geriet, unbeweglich festigte und allem Anschein nach unrettbar verloren ist. Er sei bei etwaigem Freiwerden höchstens noch für die Küstenverteidigung verwendbar.

Neuer griechischer Einspruch.

Aiwaian, 31. März (T.II). „Sera“ meldet den neuen griechischen Einspruch gegen die Befreiung Tenedos durch England und die bevorstehende Entsiedlung eines griechischen Truppenkorps nach Tenedos.

Die blutigen Russengreuel in Memel.

Schlosshofen, 30. März (T.II). Lieber die russischen Greuel in Memel droht Sven Hedin aus Königsberg an „Aftonbladet“: Ich kam in Memel am Tage nach dem Abzug der Russen an. Die Leichen friedlicher Bürger lagen noch auf der Stelle, wo sie abgeschlachtet waren. Ich habe mit einem Duell schwer verwundeter Zivilisten gesprochen. Unter diesen befand sich ein Junge, der einen Schlag mit einem Gewehrholz gegen die Hirnschale erhalten hatte, ferner ein Bürgermeister, der von vielen Bajonettschlägen durchbohrt war. Der Vater eines zu Tode mishandelten jungen Mädchens sprach zu mir von den Leidern, die seine Tochter auszuhalten hatte. Die Mutter beging Selbstmord mit Arsenik. Der Vater selbst öffnete in der Verzweiflung die Balsader, konnte aber durch das Eingreifen eines Arztes gerettet werden. Ein 82-jähriger Lehrer wurde von den Russen ohne jede Veranlassung erschossen. Viele ähnliche Fälle werden aus Stadt und Kreis Memel berichtet. — Wir Schweden kennen ja allzugeut die unabkömmlichen Gewalttaten gegen Finnland, aber diese brutale Art der Kriegsführung bleibt allen zivilisierten Europäern unerträglich. Nicht ein einziger Zivilist in Memel oder Umgebung hatte am Kampf teilgenommen.

Das Ringen in den Karpathen.

Budapest, 30. März (T.II). „Az Ér” meldet aus Czernowitz: Unsere Offensive schreitet andauernd fort. Die österreichisch-ungarische Artillerie besiegt seit dem 29. mittags die russischen Positionen bei Nowoijitsca.

„Az Ér“ meldet aus Ungar: Während der letzten Karpathenkämpfe gerieten Hauer in Gefangenschaft, die bereits in Przemysl gefangen waren. Sie wurden nach Leibergen der Festung nach der Ussler Front geschickt.

Vereidigung der Württemberger.

Stuttgart, 30. März (T.II). Bei der gestern stattgefundenen Truppenvereidigung hielten der König von Württemberg folgende Ansprache: Kameraden! Ihr habt einen heiligen Eid geschworen, Eure Pflicht als Soldat treu bis zum letzten Atemzug zu erfüllen. Es ist mit einem Hergenbedürfnis, in diesem feierlichen Augenblick in Eurer Mitte zu erscheinen und Euch dem Schutz des höchsten zu empfehlen, daß er Euch auf Eurem neuen Lebensweg und Eurer neuen Pflicht, die an Euch herantritt, beschützen und be-

Kirchennachrichten

Karlsruhe.

Wilsdruff.

Vorm. 1/2 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Zeit: Jod. 19, 14—30).

Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

„Es ist vollbracht“ geistliches Lied für Sopran und Orgelbegleitung von Adler. Gefang: Frau Knauth-Braunmann.

Grumbach.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst.

Abends 7 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.

Kesselsdorf.

Vorm. 1/2 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl, Pfarrer Heber.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, Pfarrer Heber.

Nachm. 2 Uhr Taufgottesdienst, Pfarrer Heber.

Sora.

Vorm. 8 Uhr Beichte.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst mit heiligem Abendmahl. Anmeldungen tags vor erbeten.

Nachm. 2 Uhr liturgischer Gottesdienst.

Röhrsdorf.

Vorm. 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Nachm. 2 Uhr liturgischer Gottesdienst zum Gedächtnis des Todes Jesu.

Limbach.

Vorm. 8 Uhr Beichte.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst und heiliges Abendmahl.

Nachm. 1/2 Uhr Heiter des heiligen Abendmahl.

Blankenstein.

Vorm. 8 Uhr Beichte und Heiter des heiligen Abendmahl.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Nachm. 1/2 Uhr Heiter des heiligen Abendmahl.

SLUB

Wir führen Wissen.

Heimatmuseum

der Stadt Wilsdruff

WILSDRUFF





Zum 1. April 1915

Schwertschmiedemeister, wie keiner war,
Der Schwanz zieht Atem, die Blut ist gar:
Schlag' zu, mächtiger du!
Ein Schwert muß werden, wie keins auf Erden,
Das brauchen wir von dir!
Schlag' ersten Schwertspruch ins Weihgläubig:
„Verhunderfacht das deutsche Herz!“

Schwertschmiedemeister, der Weltkunst brant,
Die Schmiede schüttelt, die Ehe sanzt!
Schlag' zu, herrlicher du!
Ein Schwert in die Hände zum großen Ende,
Das brauchen wir von dir!
Schlag' zweiten Schwertspruch ins Eisen hinein:
„Wo Deutsche sind, muß Deutschland sein!“

Schwertschmiedemeister, das Leben wird Tod!
Sonnangiger, funke dein Lichtenbot!
Schlag' zu, strahlender du!
Ein Schwert im Dunkeln, Vorwacht zu funkeln,
Das brauchen wir von dir!
Schlag' dritten Schwertspruch wie Donnerzschlag:
„Mit Gott in den neuen deutschen Tag!“

Gustav Schäfer.

Otto v. Bismarcks Leben.

Kindheit und Jugend.

Als am 1. April 1815 keine Menschen ihrem Gatten Ferdinand von Bismarck das vierte Kind in der Reihe von sechs Geschwistern schenken und es auf die Namen Otto Eduard Leopold taufen stießen, hätte diesem Kinde niemand die Kampftugur angemert. Swarz wird uns mancher Zug jungenhaften Übermutes des kleinen Otto berichtet; aber im großen ganzen war es ein zartes und geselliges Kind, das sich in der rauhen Erziehung bei „Vater Blamann“, die spartanischen Idealen angewöhnt war, und noch im Grauen Kloster, dem altherübten Berliner Gymnasium, oft recht unglücklich fühlte und für das die Ferien mit dem Aufenthalt in der Heimat Schönhausen und bei den Eltern nicht nur der schönste Teil des Lebens, sondern das eigentliche Leben selbst waren. Als das Kind heranwuchs, als aus dem Knaben der Jüngling und dann der Mann geworden war, da trat dieser weiche Zug hinter einem kraftvollen Besen zurück; so sehr zunächst, daß er den meisten verdeckt blieb. Er war aber da, und wir werden gut tun, ihn nie aus dem Auge zu verlieren. Die großen Errüttler in der Beurteilung Bismarcks haben sich daraus ergeben, daß man diesen weichen Zug an der markigen Rumpfgestalt übersehen.

„Geschwungen hab' ich meinen Speer, stand meinen Mann auf der Wenuur“: den zart empfindenden Knaben trennen wir als sogenannte Korostudenten auf der Universität Göttingen wieder. Ein glänzender Fechter — der noch als selber Mann mit lächelndem Stolze zu erzählen pflegte, daß er nur zweimal „abgeschlägt“ wurde; „aber das zweite Mal splitterte die Klinge des Gegenparten und die abgebrochene Spitze traf mich; das galt nicht“ — ein triumphierter Rumpf hinter den Armen, ein zu jedem lärmenden Studentenfest aufgelegter Genosse, der einmal bei einem Besuch der Universität Jena von Rektor und Senat feierlich des Plausches verwiesen wurde, dabei, trotz seines Abneigung gegen das dem Jünglinge aus Utopie und Mangel an Erziehung“ zusammengesetzte schenende damalige Burgherichtsstuhl, ein hoffnungsfroher Schwärmer für Deutschlands Einigkeit, der mit einem amerikanischen Universitätsfreund wetteute, in zwanzig Jahren werde die Einheit des Vaterlandes her-

gestellt sein — so war Bismarck mehr das Ideal eines flotten Burschen als eines freiblauen Schülens der Rechtsgeschäftsleistung. Aber seine Zeit verlor er doch nicht. Rechtzeitig ward er der Banden und des Sachenspiegels, der peinlichen Holsordnung Karls V. und des Allgemeinen Landrechts für die preußischen Staaten Herr und bestand 1835, gerade erst zwanzig Jahre alt, also ungemein früh, das erste Justizgericht, worauf er als Auskultator (Referendar) am Berliner Kriminal- und dann Stadtgericht tätig war. Nicht lange. Von klein auf und bis in sein höchstes Alter hinweg bekam Bismarck eine ebenso kräftige wie häufig ungerechte Bezeichnung gegen den „grünen Tisch“. Wollte man sich nach der Fülle seiner unmütigen Äußerungen ein Bild vom preußischen Richter- und Beamtenamt machen, so würde man zu dem falschen Ergebnis kommen, daß es nie etwas Verantwortliches, Lebensfremderes, unausköhllicheres gegeben hat als — die beiden wohltigen und kräftigen Pfeiler von Preußens und Deutschlands Größe. Mandauerle bauten an dieser Missachtung: die Abneigung des Genius gegen das Schema, die Entzitterung des Empfundenen gegen die trostlose Altenweisheit, der Ärger des Landjunkers über den als minderwertig angesehenen und doch übermächtigen Schreiber in der Stadt. Kurzum: Otto v. Bismarck am grünen Tisch, das war so etwas Ähnliches wie der Vegaus im Koch. So war seine erste amtliche Laufbahn ebenso kurz wie wechselreich: sein Jahr hielt er es am Berliner Stadtgericht aus; er ging zur Verwaltung über, wurde nach Aachen, dann, als Verwaltungsdirektor, nach Potsdam versetzt.

Er wollte in die Diplomatie — ein Wunsch seiner Mutter, die als die kluge Tochter ihres als Kabinettsekretär im Mittelpunkt der preußischen Regierung stehenden Vaters die Verhältnisse viel näher kannte und weit besser überblickte als ihr Sohn. „Wenn das deine Mutter noch erlebt hätte!“ so hat ein alter Freund der Familie den Staatsmann nach seinen ersten großen Erfolgen angeprochen. Sie erlebte es nicht mehr. Als sie 1839 starb, war ihr Sohn, der Absicht und dem Anschein nach endgültig, aus dem Staatsdienste ausgeschieden. Minister Ancillon, an den der junge Bismarck empfohlen war, bewährte seine Kürschnigkeit auch gegenüber diesem Anwärter auf die diplomatische Karriere; er war süß bis ans Herz binan; Bismarck wurde auf den Dienst in der Zollvereinbeamenschaft als geeignete Vorbereitung zur diplomatischen Karriere verwiesen. Die „Mehrtaxe“ und die Vertragsschlußpflicht zum Bau des Dammes in Rostock bei Wusterhausen verhinderten ihn nicht zu fesseln. Als er 1838 bei den Gardejägern sein Jahr abzudenken begann, reiste der Enfeschluß, sich der Verwaltung der vernachlässigten und erheblich verschuldeten väterlichen Güter in Pommern zu widmen. Er ließ sich zu den 2. Jägern nach Greifswald versezten, um sich dort gleichzeitig auf der landwirtschaftlichen Hochschule zu Ehernen theoretisch zu jener Aufgabe vorzubilden. Er schied aus dem Staatsdienst und ging aufs Land. Als Landwirt oder, wenn es so komme, könne, als Offizier im Felde wollte er sterben. „Soweit mir auf dem Lande Ehre geblieben, war es der des Landwehrleutnants.“ Und so lebten Bismarcks Leben endgültig in seine Bäbnen gebracht; in beschiedene und kleine Bäbnen, wie sie dem Temperament des Vaters durchaus, dem der Mutter gar nicht entsprachen.

1856 bis 1870.

Auferordentlich bedeutsam für die dem Staatsmann unentbehrlichen Bertholaffemissio und die richtige Einschätzung der Kräfte und Stimmungen in den Nachbarländern des Ostens und Westens wurden für Bismarck die Stellungen als Botschafter in Petersburg und in Paris, die er 1856 bis 1862 bekleidete. Den damaligen Baron und seinen leitenden Minister Goritschow sowie in Frankreich Napoleon III. und die Kaiserin Eugenie lernte er persönlich kennen und richtig einschätzen. Da England als Seemacht nicht in Frage kam, Österreich durch die Frankfurter Zeit bekannt war, so botte Bismarck eine Schulung genossen, wie man sie für einen leitenden preußischen Staatsmann nicht besser ausüben konnte. Und zu diesem Polen wurde Bismarck jetzt, im September 1862, vom König Wilhelm berufen.

Nicht dem gewieften Kenner der bösen Politik und dem genialen Staatsmann galt der Ruf des Königs; eine 1861 überreichte Denkschrift Bismarcks über die deutsche Frage war eindrucksvoll verbreitet; der Ruf galt dem starken Manne, der sich durch seine noch so entschlossene öffentliche Meinung betonen ließ: denn der König war, ganz wider sein Wunschen und Wollen, schon als Prinzregent in einen Gegenzug zu der Weisheit des Abge-

ordnetenhaus gesunken, der sich seit seiner Thronbesteigung weiter verstärkt hatte. Der Konflikt spießt sich an um die Heeresreform, die der König für notwendig erkannt hatte und die der Landtag ihm verweigerte. Eine Auflösung der Kammer batte nur eine verwarfte, der Heeresverstärkung abgetragte Mehrheit gebracht, und der König trug sich mit dem Blane, abzudanken, „weil er keinen Minister mehr habe, der seine Politik vor dem Lande vertreten möge“, als der Kriegsminister v. Roos sein Augenmerk auf Bismarck lenkte. Und in der Tat war Bismarck ganz der Mann der Stunde. Er befahl die Energie des Wollens, die der Widerstand nur wachsen läßt; seinem scharfen Blick war längst die Einsicht aufgegangen, daß nur ein militärisch starles Preußen die Aufgaben der Zukunft lösen könnte; und so feste er sich mit voller Entschiedenheit für die Heeresreform ein. Im Abgeordnetenhaus erlitt Bismarck, wie selbstverständlich, Niederlage um Niederlage. Da ihm aber das Herrenhaus die Budgets mit den geforderten Heereskrediten bemüllte, so hatte er die Möglichkeit, die Armeeform in die Tat umzulegen, und so konnte er das „Gefühl gänzlicher Wurtschigkeit“ gegenüber der Mehrheit des Abgeordnetenhauses in Ruhe entwinden. Ja, die scheidbare Schwäche Preußens, die in dem immer bestigeren Konflikt zwischen Krone und Volksmehrheit zulage zu treten schien, wurde von ihm mit großem Gesicht zur Völung seiner diplomatischen Aufgaben benutzt.

Einem innerlich so zerissen scheinenden Staate wie Preußen wollte niemand eine andere als eine beiderseitige Stille in der hohen Politik aufrufen. So wurde Bismarck wenig begehrwünscht, als er die mit dem Tode des Königs von Dänemark erneut dringend gewordene, schon 1848 angeläufige, aber nicht gelöste Schleswig-Holsteinische Frage in der von den Interessen Preußens und Deutschlands (deren Einsein damals noch kaum jemand ahnte) geforderten Weise zum Gegenstand seiner diplomatischen Tätigkeit zu machen begann. Es war sein bestes Diplomatentest. Endgültig durch die Macht der Freiheit trat Österreich zu einer aktiveren äußeren Politik an die Seite Preußens; ehe sich Deutschlands öffentliche Meinung, die aus dem meermischungsvollen Lande durchaus einen neuen, lebensfähigen Kleinstaat machen wollte, ehe sich die Diplomaten der Großmächte geflüchtet sahen, denn die in Frankfurt recht über das Vorgehende stargeworden waren, besand sich 1864 Dänemark im Kriege mit Österreich und Preußen; und als nach der Errichtung der Düppeler Schanzen und dem Übergang nach Allen Dänemark Schleswig-Holstein an die beiden kriegsführenden Mächte abgetreten hatte, da konnte kein Zweifel sein, daß völkerrechtlich nur Österreich und Preußen über das eroberte Land zu verfügen hatten, daß das berichtigte Londoner Protokoll der Großmächte über das Schicksal des Landes (von 1850) nur mehr den Wert eines historischen Dokumentes hatte.

Aber die Verwendung des eroberten Landes war keine Einigkeit zwischen Wien und Berlin zu erzielen, da Österreichs Interesse auch auf die Schaffung eines Kleinstaates hing. Nach der unvermeidlichen Auseinandersetzung besiegte Bismarck die unendlich schwere Weisheit, sich auf das Erreichbare zu beschränken. Darum keine Demütigung Österreichs — nur das tatsächlich schon entschiedene Ausstreiten aus dem deutschen Bunde; Annexionen nur nördlich der Mainlinie, ebenso eine staatsrechtliche Zusammenfassung nur der dort übrigbleibenden Mittel- und Kleinstaaten zum Norddeutschen Bunde; seinerlei staatsrechtliches Übergreifen über den Main hinaus, was den sofortigen Konflikt mit Frankreich gebracht hätte, das sich einmal wieder annahm, dem deutschen Volke die ihm zu gestaltende staatliche Form vorzuschreiben.

Des Reiches Roland.

Die Früchte der vorangegangenen Jahre und Erfahrungen mußten in einem Kriege mit Frankreich verteidigt werden, das wußte Bismarck wohl. Das ebenso annehmende wie alberne Geschrei nach der „Rache für Saboya (Königgrätz)“, das über den Rhein drohend nach Deutschland hereinlang, belehrte auch weniger geschulte Kenner der Politik, wobin die Reife ging. Aber es galt, die neuen Provinzen mit Preußen zu verschmelzen, den Norddeutschen Bund zu einem lebenden Staatsbund auszubauen, das moralische Erbgerüste in Süddeutschland machte; galt nicht zuletzt, in den nicht-preußischen Staaten des neuen Bundes und in den durch Schutz- und Freundschaftsbündnisse an ihn geleiteten süddeutschen Staaten an die Stelle der bisherigen, militärische Einrichtungen zu setzen,

die die volle Kraft des deutschen Volkes zur Verteidigung des Vaterlandes freil machen. Darum wlich Bismarck einstweilen beabsichtigt jedem Konflikt mit Frankreich aus. Selbst, als in der Luxemburger Frage Frankreichs Anmaßung den hellen Zorn in ganz Deutschland entfachte, wußte er noch einmal ein Kompromiß zu finden, das für Deutschland annehmbar war und dessen Ablehnung Frankreich gar zu offen ins Unrecht gelegt hätte. Und erst als die französische Regierung aus Anlaß der spanischen Thronfolgefrage nach dem freiwilligen Verzicht des Prinzen Leopold von Hohenzollern auf die ihm angebotene Krone sich zu der bis dahin beispiellosen Dreistigkeit versetzte, von König Wilhelm zu fordern, daß er sich schriftlich verpflichte, niemals einem Prinzen des Hohenzollernschen Gesamthauses die Erklaubnis zur Annahme der spanischen Krone zu erteilen, war der Krieg unvermeidlich. Von diesem Kriege mit Frankreich 1870/71 aber, den die deutsche Heere im unaufhaltsamen Siegeslauf von Weissenburg und Wörth über Sedan bis Paris und nach Paris hineinführte, der dem deutschen Vaterlande die einst schändliche entrissenen Teile von Elsass und Lothringen zurückbrachte, nach Jahrhunderten langer Trennungheit die Einheit und als deren weithin leuchtendes stolzes Symbol die Kaiserkrone gab, von diesem Kriege braucht nicht weiter gesprochen zu werden — das lebt gegenwärtig zu lebhaft in unser aller Herzen.

Was aber Bismarck nach der Reichsgründung dem Vaterlande noch Unendliches geleistet hat, davon sei heute nicht gesprochen. Nicht, daß es der Erwähnung minder wert wäre. Wohl aber empfinden wir die Geschichte des Deutschen Reiches noch so sehr als Gegenwart, als daß sich eine Würdigung seiner späteren Taten verzweigen ließe. Gleiten wir deshalb schnell über die zweite Hälfte seines Wirkens, seines Lebens hinweg. Sie brachte ihm im bunten Wechsel staatsmännische Erfolge und Misserfolge in der inneren, nur Erfolge in der äußeren Politik. Doch das erhebendste Bild ist uns nicht, wie er im Reichstage dominierte und blühte oder wie er 1878 auf dem Berliner Kongreß als ehrlicher Mäster und starker Vahret des Friedens Europa um sich geschart sah — das erhebendste Bild ist uns, wie er von Jahr zu Jahr mehr, unüberholt von allen Streit mit den politischen Parteien hineinwuchs in die Herzen des deutschen Volles. Vereinen können wir von seiner politischen Weisheit (die sich nicht sowohl in den einzelnen Maßnahmen offenbart, die er traf, als vielmehr in den Erwägungen, die ihn bei der Wahl seiner Maßnahmen leiteten) noch unendlich viel. Aber lieben können wir ihn nicht mehr als wir das heute schon tun. Der Alte vom Sachsenwald, wie er als treulicher Roland, die Hand fest am Schwertsauf, binauschaubt auf den Hamburger Hafen, er ist uns zu der verehrten und geliebten Verkörperung dessen geworden, was uns hoch und hehr ist an unserem Vaterlande. Das Schicksal will es, daß wir uns gerade zu seinem hundertsten Geburtstage mitten in einer Probe darauf befinden, ob wir seiner wert sind. Und bei Gott, wir wissen diese Probe zu bestehen! *Teut.*

Bismarck als Redner.

Von Professor Dr. Eduard Engel-Berlin.

Mehr als 25 Jahre sind vergangen, seit Bismarcks letzte Parlamentsrede gehalten wurde. Mit jedem Jahr mindert sich die ohnedies sehr geringe Zahl derer, die ihn auch im Reichstage, nur in dem alten in der Leipzigerstraße, hören sprechen hören. Die Durchforstung der vielen geläufigten Wände der Bismarckischen Reden in der stenographischen Aufzeichnung gibt kein ganz treues Bild dieses gewaltigen Parlamentsredners. Man muß ihn jahraus, jahrein reden gehört, ja reden gesehen haben, wie es mir während eines 18jährigen Zeitraums gegangen war, um zu wissen, was für ein Redekunstler jener Schweinart mit allen Mängeln eines Parlamentsredners äußerlich behaftete Staatsmann war. In meiner früheren amtlichen Stellung als einer der Vorsteher des Stenographenbüros des Reichstags und auf Bismarcks eigenen Befehl mit der Kontrolle der stenographischen Aufnahme seiner Reden beauftragt, habe ich viele Jahre aus unmittelbarer Nähe jede seiner Reden gehört und nachgeschrieben, so daß ich natürlich einen Eindruck davongetragen habe, der an Lebendigkeit und Stärke schwerlich bei irgendinem Lebenden übertragen wird.

Bismarck gehörte und regelmäßig gehört zu haben, gerade bei den Herauslassungen, wo das laut gesprochene Wort einen politischen Knoten schürte oder löste, ist ein unerlässliches Besitztum, um das uns die Nachgeborenen beneiden dürfen. Es ist damit wie mit dem Besitz eines edlen Bildes von einem der großen alten Meister. Die vorzülichste Photographie, der gelungenste Bielharbendruck bieten keinen Ertrag demjenigen, der einmal im Besitz des ursprünglichen Werkes gewesen. Solch ein Wort wie: „Nach Kanossa geben wir nicht“ (gesprochen am 14. Mai 1872) mit seinen Oben gehobt zu haben, das ist einem nicht fehl, um die gesammelten Reden Laskers, Bemigens, Bebels, selbst wenn man seihen um soviel Jahre älter und um so manche Erfahrung über den Wert des Kulturmampfes reicher geworden ist.

Dies darf man sagen, ohne in den Geruch zu kommen, ein kritischer Heideambeter zu sein. Ich weiß aus vielseitiger Beobachtung, daß vielleicht keiner so sehr unter dem Bonne des lebendigen Wortes Bismarcks gestanden hat wie seine ehrlichsten, beständigsten Gegner. Alles in ihnen empörte sich gegen viele seiner Gedanken und Ausdrücke, ihr Herz und Verstand wollten in jeder Minute den Präsidenten um das Wort zu sofortiger Widerlegung bitten — und doch wollten sie um nichts in der Welt gerade jetzt nicht im Saale sitzen. Es ist wohl kaum nötig,

zu merken, daß während Bismarck im Reichstag sprach, Borsig und Reichenau wie ausgestorben waren. Bismarck hat sehr oft den Saal verlassen, sobald Richter seine Erwideration begann; Richter hat ihm nie Bleiches mit Gleichem vergolten.

War Bismarck ein großer Redner? — Verführt durch die schwache Geläufigkeit des Walds und Wielandtress' untern parlamentarischen Jahrhunderts, hat man sich daran gewöhnt, einen „großen“ Redner den zu nennen, der eine gewisse Zahl angenehm klugender, möglichst abgedrehter und darum für sehr beweiskräftehaltender Redensarten innerhalb einer bestimmten Seiteindeut mit sie störender Geläufigkeit, mit dem Brustton der Überzeugung und mit weithin schallender Stimme von sich zu geben vermag. In diesem Sinne war Bismarck kein großer Redner. Gleichviel, ob er vorbereitet sprach oder eine, so unmöglich vorzubereitende Erwiderationssrede hielt — immer entzog sich das Wort mühevoll und fast widerwillig seinen Lippen. Dennoch war Bismarck der bedeutendste Redner, den das deutsche Parlament seit seinem Bestehen zu hören bekommen. Er ist der einzige Redner des Deutschen Reichstags, dessen Reden zur deutschen Literatur gehören — wesentlich wegen ihrer künstlerischen

Geschicklichkeit der Sprache. Dies bringt für den getrennten Hörer einer Bismarckischen Rede vielleicht übertrieben oder gar falsch angedeutet der berühmten Häufigkeit der Sätze, in denen Bismarck „aus der Konstruktion fällt“. Man darf sogar sagen: die Niedrigkeit der Sätze — im Schlußaberwelsch das Anatolius — ist das bezeichnendste äußerliche Merkmal des Bismarckischen Redefalls.

Bismarcks Anatolius waren die Folge der Ungeduld eines Mannes, der außergewöhnlich schnell und sorglos denkt und es nicht der Mühe wert hält, alle Bindungen zwischen dem ersten und dem zweiten Gedanken korrekt anzuschließen. Die Jungs kannten nicht mit, wenn jenes mächtige Hirn arbeitete.

Am glücklichsten als Redner war Bismarck, wenn er unvorbereitet sprach. Je besser vorher durchdacht und je reizlicher mit Tatsachen umpanzt seine Reden, desto holpriger, desto unbehöriger der Vortrag. Unvorbereitet konnte er hinreisen, andere und sich selbst. Dann kam auch am ehesten der Verherbergst über ihn, der die Jungs bestiegeln und sie Dinge sagten ließ, von denen er wohl manche nachher gern zurückgewonnen hätte. Vorbereitet standte und stammelte er am meisten — ausbolzend zum Schlag einer Erwideration, für die nur der flüchtige Fleißtvermerk auf einem Blättchen einen Inhalt gewährte, sprach er nicht nur am schönsten, sondern auch am gewöhnlichsten und markigsten.

Bismarcks Stimme war nicht sehr dießsam und umfaßte keine große Tonleiter; sie sang nicht gerade wie Holz, aber auch nicht wie vollständiges Metall. Meist bewegte sich in Tonlagen, die für einen älteren Mann als zu hoch bezeichnet werden müssen. Seine Ausdrucksweise war grundverschieden von der gewohnten Parlamentsrede. Ganz im Einstlang mit seiner auf greifbare Bielle gerichteten und mit allen Mitteln der Wirklichkeit arbeitenden Politik wählte Bismarck seinen Wortlaut mit angeborener Vorliebe aus dem Sinnfälligen. Wo zehn andere Redner ein Abstratum gewählt hätten, da griff er nach dem sichtigen Wort, weil er mit seines Geistes Augen etwas Sichtbares sahnte. Aber dem auch seine unverstehliche Neigung zur Bilderrede, zu schlagenden Vergleichen, ganz wie bei Goethe. Des trostlosen Tones wird er leicht fallen, und am liebsten rettet er sich aus der überflaubten, spinnwebgrauen Altemprache in die Menschereide mit Erdgeruch, vornehmlich in die des Landunterk, der er trotz Fürstentonne und Reichskanzlerswürde im tiefsten Beien stets geblieben war.

Bismarcks Vortrag litt, wie man oft sagte, unter der Unbedeutlichkeit seiner Stimme. Das traf in Wahrheit nicht zu; er rach sehr scharf artikuliert, doch sprach er ungleich, bald laut, bald leise. Er vergaß offenbar zuweilen, daß er zu Hunderten und in einem weiten Raum mit schlechter Schallverteilung redete. Oft genug sprach er die aller ersten Sachen wie für sich allein, ganz unbekümmert darum, ob irgendeiner außer dem ihm rechts zunächst stehenden Minister oder dem links laufenden Stenogra... ein Silbe davon verstanden hat. Diese so ungleich demeinsten Stärke der Stimme war die Verzweiflung der Abgeordneten, der Tribünenbesucher und selbst der schwerhörigen Stenographen am eigentlichsten Stenographisch. In zahllosen Höllen war ich, unmittelbar neben ihm sitzend, der einzige, der gewisse mehr oder minder wichtige Sätze überhaupt gehört hatte.

Welches Übergewicht dem Redner Bismarck seine Kenntnis von Menschen und Dingen und sein lebt unlangreiche Belebens gewährte, das bewies wohl jede Debatte, vielleicht am meisten solche, wo er offenbar im Unrecht oder sonstwie im sachlichen Nachteil war. Die meisterliche Art, mit der es aus allen Beispielen der Geschichte Beweise für seine Ansichten zusammentrug, im Fluge und ganz nebenbei, gewiß oft nur mit dem Schein des augenblicklichen Hindens; seine sehr glücklichen Tresser im Sittieren, wobei ihm Latein, Französisch und Englisch so geläufig waren wie Deutsch; eine unerschöpfbare Geistesgegenwart und Schlagfertigkeit in der Erwideration, wovon ihm mit Eugen Richter gleichsam — mit allem ausgerüstet, konnte er des Sieges oder doch eines Rückzuges mit vollen Ehren auf dem Kampfplatz des Reichstags stets sicher sein.

Wenn er an dem durch ihn geschaffenen vordersten Platz des Bundesstaates, rechts vom Präsidenten, sich erhob und in den Höften zurück rückte, die Hand mit dem Mersblatte erregt aufzog, die Flügel der Fürgen, trocken Hale gebläßt, prahlenden Auges, dazu sechs Schuh emporgerichtet, so wußte auch der Fremdling, der ihn zum ersten Male gesehen und seinen Namen nie gehört — wenn das denkbar wäre — daß dieser Mann den Blitz des zündenden Wortes zu schleudern vermochte. Wir aber, die wir uns Deutschlands Geiste seit einem Menschenalter überhaupt nicht mehr ohne ihn vorstellen können, wir sahen hinter jener hundertstarken Männergesellschaft höchstpersönlich seines Erfolgs, uns alle und ihn selbst, den Schöpfer und den Sohn des Erfolges, mächtig überzeugend. Und sprach er, so hörten wir, wenn wir die Augen schlossen und den sterblichen Mann nicht sahen, etwas wie den kurzen Flügelschlag der jüngsten Geschichte unseres Vaterlandes.

Bausteine zur Bismarck-Pyramide.

(Aus Reden und Briefen)

Viel schöner, als jemand hätte ahnen können, ist Otto v. Bismarck für uns, für die ganze Welt zur geschichtlichen Persönlichkeit geworden. Es ist über ihn soviel geschrieben worden, daß ein Literaturkritiker mit Recht sagt: „Man hat sein Leben so durchsichtigt, daß kein Winkelchen unbelichtet geblieben ist.“ Und doch — etwas ist uns die Bismarckforschung noch schuldig geblieben, nämlich uns den Menschen zu zeigen, wie er außerhalb des Amtes war. Das kann wohl sein Biograph so gut wie er selbst. In erster Linie leuchtet uns der sittenstreng, gläubige, strebende, aortempfindende Mensch aus seinen Briefen entgegen, die die Braut und Gattin von ihm empfing. Da heißt es:

„Meine Erziehung wurde von Hause her aus dem Geschäftspunkt geleitet, daß alles der Ausbildung des Verstandes und dem fruchtbarsten Erwerb positiver Kenntnisse untergeordnet blieb.“

„Vom Einschlafen in das Dorf fühlt mich wohl nie so deuiliisch, wie schon es ist, eine Heimat zu haben, und eine Heimat, mit der man durch Gedult, Erinnerung und Liebe verwachsen ist.“

„Du hast die Kugle, die unter Ause und Trümmer in mir glühte, neu angesetzt. Sie soll dich in belebende Flammen bilden.“

„Der Deinige vom Kopf bis zur See. Rüsse lassen sich nicht schreiben.“

Rückhalloso wie er es sonst getan hat, sprach er sich in seinen Briefen — vor allem in denen an seine Frau — über die Parlamente aus. So sagt er im Mai 1847:

Ich bin vom Morgen bis zum Abend gallig, Haß über die lächerliche, verleumderliche Unredlichkeit der Opposition. (Juni 1847.)

Ich möchte den Herren, die so gern ihre Ideale jenseits der Vogesen suchen, eins empfehlen, was den Engländer und Franzosen auszeichnet. Das ist das hohe Gefühl der Nationalerleb... (Mai 1862.)

Es liegt etwas Demoralisierendes in der Kammerlust, die besten Leute werden es sein, wie das ist nicht. Die Kammerintrigen finde ich über die Maßen schief und unwürdig... *

Von Frankfurt a. M. schreibt er an General v. Schleicher nicht ohne Ironie:

Jeder Schuh, der die Verdierung drückt, wird natürlich „dene Schuhe“ zur Last gelegt, und wenn man die erst los wäre, so würde Blüch und Honig siechen.

Er hält überhaupt nicht viel von den Beratungen in Frankfurt, denn er schreibt in die tobende Menge:

Schicken Sie nur! Wenn die deutsche Einheit geschlossen werden soll, müssen die Massen klirren.

Die Volksvertretungen der letzten Jahre haben uns um den Ruf gebracht, ein Volk der Denker zu sein.

In späteren Jahren hat er, wie man weiß, sich mit dem Parlamentarismus verabredet, allerdings mit dem Vorbehalt, daß Deutschland stark genug ist, das Reichstagswahlrecht wieder abzuschaffen, wenn es seine Entwicklung hindert. *

Wie von den Parlamenten hält der Kanzler wenig von der Diplomatie. „Sie ist Übungskunst.“ Unumwunden erklärt er u. a.:

Die Bureaucratie habe ich nie geliebt.

Kein Mensch, selbst der dämmigste Demokrat, glaubt es, was für Charlatanerie und Wichtigtuerie in dieser Diplomatie steht.

Der Kanzler selbst hält die Lüge, die in der Diplomatie daheim ist. So sagt er zu Griepi:

Ich lüge nicht gerne; aber ich gestehe, daß ich in einigen seltenen Fällen dazu gezwungen mußte, doch war ich stets gegen die erzürnt, die mich zum Lügen zwangen.

Nur zu wenigen Menschen hat der Kanzler sich über Dinge geäußert, die ihn bewogen und die er selbst Bekanntheit nennt. So erklärte er 1849:

Für mich sind die Worte „Bon Gottes Gnaden“, die christliche Herrscher ihrem Namen beilegen, das Bekennend, daß die Fürsten das Septer nach Gottes Willen auf Erden führen wollen.

„... ich gebe mich der Hoffnung hin, daß die Zeit nicht fern ist, wo das Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit die Gegensätze des Partellebens überwinden wird.“

Aber den Krieg pflegte er sich gewöhnlich in Reichstagsreden zu duhern. Nur 1849 schreibt er:

„... wehe dem Staatmann, der sich in der Zeit nicht nach einem Grund zum Krieg umsieht, der auch nach dem Kriege noch stichhaltig ist.“

Sehen wir Deutschland in den Sattel, reiten wird es dann schon können. *

Wie der große Kanzler die europäische Politik in ihren besten Zusammenhängen und Gegensätzen kannte, zeigt eine ganze Anzahl von Ausprüchen. So sagt er 1887:

Der nächste Krieg bedeutet: entweder die Vertilgung Deutschlands von der Oberfläche Europas oder die Vertilgung Frankreichs.

Unter Nachbarn zwingen uns, zusammenzuhalten; sie sind immer unräuber und drohen mit Krieg.

Ich kann mich der Überzeugung nicht erwehren, daß der Friede durch Rußland, und zwar nur durch Rußland, in der Zukunft, vielleicht auch in naher Zukunft, bedroht sei.

Nicht bloß der Panzerkrieg und Bulgarien oder Bosnien, sondern auch die serbische, die rumänische, die polnische, die tschechische Frage, ja selbst noch deutet die italienische im Trentino, in Triest und an der Adria hinzu. Könnte, könnten zu Kristallisierungspunkten für nicht bloß Österreichische, sondern auch europäische Kriege werden.

Bekannt ist, daß der Kanzler nie nach dem Verfall der Menge trachtete. Er durfte mit Recht von sich sagen, daß er seine „Politik gegen die Majorität“ gemacht habe. Er war deshalb auch gegen Kritik gleichermaßen unempfindlich, wie seine Erklärungen in den Parlamenten beweisen:

Ich stehe hier als Soldat meines angekündigten Herrn. Wenn ich dabei zu Schaden komme, ist's gleich. Die Kritik, die nur aufregt, erreicht mich nicht.

Kritik ist eine Kunst, die man nicht erlernen kann; am allerwenigsten durch untrütbare Kritik.

Und zum Schlus sei ein Wort hierher gesetzt, das sein Verhältnis zur Presse betont, der ja der Kanzler manche bittere Betrachtung gewidmet hat:

Das, was in den Bettungen über mich steht, berührt mich nicht, das ist mir gleichgültig, das ist Staub, den die Bürde abwölbt. Ich lege nur Wert auf das Urteil, das eins die Geschichte über mich füllt wird. Mein einziger Segels, den ich noch besitzt, ist eine gute Grabschrift.

Es gibt heute wohl kaum noch ein Blatt, wo nicht einen Deutschen, der über den Genius des Deutschen ein Wort der Kritik fände. Bismarck und sein Werk gehören der Geschichte an. M. A. D.

Allerlei von Bismarck.

— ger in Sitz.

In einer Abendgesellschaft bei Bismarck wurde erwähnt, daß der Kanzler in der Jugend Einjährig-Freiwilliger bei den Jägern gewesen war. Da man sich Bismarck schon lange gar nicht mehr anders als in Kürassieruniform vorstellen konnte, wurde jene Tatsache erörtert. Endlich meinte einer, Bismarck müsse wohl eine Vorliebe für die „grüne Farbe“ gehabt haben.

Da ist der Kanzler einen kleinen Zug aus seiner langen Geschichte, blies einen mächtigen Ring und sagte schließlich: „Nein — die Jäger waren die einzigen, bei denen man jemals in Civil ausgehen durfte.“

In Uniform.

Als Bismarck im Jahre 1871 nach Frankfurt a. M. reiste, wo dann bekanntlich der Friede endgültig abgeschlossen wurde, trug er seine Uniform. Er lag in dem Gaithof ab, der von früher her schon bekannt war. Da erlaubte sich der Oberfellner die Bemerkung, er habe Seine Durchlaucht beinahe nicht wieder erkannt. „Ja, mein Lieber“, gab der Fürst zurück, „so ist es den Franzosen auch gegangen, die erkannten uns auch erst, als wir die Uniform anhatten!“

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 36.

Donnerstag, den 1. April 1915.

Josephs Garten.

Joh 19, 41-42.

Es war aber an der Stätte, da er gekreuzigt ward, ein Garten, und im Garten ein neu Grab, in welches Niemand je gesezt war. Dahin legten sie Jesum, um des Mittags willen der Juden, dieweil das Grab noch war.

Nun schlafst in Josephs Garten,
Im kühlen Felsenhaus,
Der treue Held vom harten,
Vom blutigen Kampfe aus;
Sie legten ihn so müde
Im stillen Bett zur Ruh,
Da deckt ihn Gottes Friede
Mit Engelsflügeln zu.

Von ferne ragt verlassen
Der hohe Kreuz-Baum,
Daran man jah verlassen
Das treue Gottesbaum;
Im Garten wird es düster,
Die Bäume rauschen lädt,
Des Abendwinds Geflüster
Haucht leis: es ist vollbracht!

Noch glimmt an fernem Hügeln
Ein müdes Abendrot,
Der Menschheit abzuglehn
Des Mitzlers blutigen Tod,
Bis auch der letzte Sommer
Im Dämmergrau verblassen,
Als ginge heut für immer
Das Licht der Welt zur Rast.

So mancher dunkle Abend
Schon auf die Erde kam,
In milder Ruh begrabend
Des Tages Schuld und Gram:
Noch ist kein Tag verglossen
So schwül und sündensüber
Noch ist kein Abend kommen
So trüb und freudenleer. —

Wer ist im Leidgewande
Die einsame Gestalt,
Die noch im Gartenlande
Gesunken Hauptes wagt,
Die vor der Grabsammer
In Tränen niederschlägt
Und in die Hand voll Jammer
Die schwere Stirne fühlt?

Maria, treue Seele,
Bleibst du allein zurück,
Und weinst an dieser Höhle
Um dein beglabtes Glück?
So weine aus dein Sehnen
Und lach dem Schmerz den Lauf:
Aus bittern Friedhofstränen
Blühen Himmelsrosen auf.

An Gräbern bringt der Glaube
Beckante Opfer dar,
Da wacht vom Gedenkraube
Die Sieb' ihr Antlitz klar,
Da schwingt vom Totenhügel
Auf herrenheller Bahn
Die Hoffnung ihre Flügel
Stillselig bimmeln

Zwischen den Schlachten.

Kriegsroman von Otto Ester.

291
Machdruck verboten!
Die Offiziere saßen alsbald die Mannschaften von dieser Saßlage in Kenntnis. Ein brausendes Hurra war die Antwort. Flammande Begeisterung loderte in den Herzen aller empor. Vorwärts! Vorwärts! hieß die Lösung, und weiter hasteten die Truppen durch den weißen, feuchten Nebel.

Die Straße stieg wieder bergan. Türrme und Dächer ragten in ungewissen UmrisSEN aus dem Nebel hervor. Man hatte St. Menges erreicht — im Rücken der französischen Aufstellung.

„Halt! — Gewehr ab! Eine kurze Rast! Die Lungen arbeiteten lärmisch. Die Pulse pochten zum Berpringen. Die Augen bohrten sich in den Nebel. Noch immer kein Feind zu sehen!

Die schmetterten Trompetensignale Kommandoworte erwiderten! Blas für die Artillerie! Rasselnd, schnaubend, klirrend kam es näher. Die Infanterie drängte zur Seite. In gestrecktem Karriere jagte der Kommandeur der Artillerie, gefolgt von dem Adjutanten und dem Stabstrompeter daher, bog von der Straße ab und preist die Anhöhe hinunter. Auf dem höchsten Gipfel des sich lang hinziehenden Berggriffs vorlor er sein Rohr, daß es leichtergerade in die Höhe stieg. Dann schwang er zurückwinkend den Säbel empor, der Trompeter blies das Galoppsignal, die Trompeter bei den Batterien nahmen das Signal auf und prasselnd stürmten die Batterien den Abhang hinauf.

Wiederum ein Signal, die Batterien hielten. Die Bedienungsmannschaft sprang von den Säben, schoß die Geschütze in die Stellungen. — Mit Granaten geladen! — Dreitandem Schritt! — Auf das vor uns liegende Dorf — Feuer!!

Donnernd krachte der erste Schuß — ein zweiter — ein dritter folgten, und bald also die Anhöhe einem

O heb auch du den feuchten,
Verweinten Blick empor;
Siehst du nicht tröstlich leuchten
Der Sterne goldenen Chor?
Erzittern Harfenflänge
Nicht leise durch die Nacht,
Als ob ein Engel sängt:
Betrost, dein Freund erwacht!

So geh mit deinen Schmerzen
Zum stillen Sabbathheim,
Und heg im tiefen Herzen
Der frommen Schnucht Heim;
Seis noch ein Tag voll Sorgen,
Noch eine Nacht voll Ruh —
Dann glänzt ein Ostermorgen.
Dann heißtt: was weinst du?

Aus „Palmbläter“ von Karl Gerol.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Reichkreis für die Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

— Briefe und Postkarten an Kriegs- und Zwil- gefangene im feindlichen Ausland müssen in großer, deutlicher, nicht zu enger Schrift abgeschrieben sein. Briefe sollen höchstens vier Seiten gewöhnlichen Briefpapiers lang sein.

Aus dem Gleis

Kommen unsere verehrten Postabonnenten, wenn sie nicht frühzeitig daran denken, das „Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend“ für das neue Quartal zu bestellen, es tritt sonst beim Quartalswechsel in der Zustellung des Blattes eine unliebsame Störung ein. Vermeiden Sie das, und abonnieren Sie sofort bei der nächsten Postanstalt, denn es ist

die höchste Zeit!

Gern empfiehlt es sich nicht, Briefumschläge mit Seidenpapierfutter zu verwenden. Solche Briefumschläge können Verdacht erregen, weil es vorgekommen sein soll, daß das Papierfutter zur Übermittlung verdornter Nachrichten benutzt worden ist.

— Offiziersstellvertreter und Feldwebelleutnants treten — was vielen Leuten noch unbekannt ist — nach Beendigung des Krieges in ihr früheres Militärverhältnis zurück. Die zum Leutnant beförderten Feldwebelleutnants treten als Leutnants in den Beurlaubtenstand über.

— Kriegergräber. Lieber das Schicksal der Gräber der in den großen Kämpfen dieses Krieges gebliebenen deutschen Soldaten herrscht vielfach Zweifel und Unklarheit. Die Angehörigen vieler Gefallener werden in Sorge darüber sein, ob auch in gehöriger Weise Fürsorge für die Erhaltung dieser Grabstätten getroffen ist. Von zuständiger Stelle

tosenden Bullen, der seine Blüte verderbendringend in das Tal niederstieß. Wie erschreckt von dem Gebrüll der Geschütze wich die Nebelwand, die noch auf dem Tal lagerte, zurück. Tiefer und tiefer sank die weihraue Masse herab, lichter und lichter ward die Luft, schon wölbte sich der blaue Himmel über dem Nebelmeer, schon schob die Sonne blühende Bäume durch die weißen Schleier — noch wenige Augenblicke und aus dem wallenden, wogenden Nebelmeer tauchte strahlend und funkelnd die Sonne hervor, die letzten Nebel rasch aufzulösend.

Ein Hurra der Truppen begrüßte das Weichen des Nebels und das strahlende Gesicht des Tages — die Sonne von Sedan! —

10. Kapitel

Zeit ging auch die Infanterie zum Angriff über. In langen Schübenketten aufgelöst, vertrieb man die kleinen feindlichen Abteilungen aus dem Vorgelände; erst bei den Ortschaften Floing und Illy kam es zu heftigen Kämpfen. Stundenlang wogte das Gesetz um den Besitz der beiden Ortschaften hin und her, endlich aber gelang es den preußischen Bataillonen die Franzosen aus den Dörfern zu vertreiben und sich in denselben festzusetzen. Doch nur eine kurze Rast war den braven Truppen beschieden. Wieder erkönte das Signal Abancieren; ein lang hin sich erstreckender Höhenrücken breitete sich vor den preußischen Bataillonen aus, er bildete den Schlüsselpunkt der französischen Stellung und, obgleich erstaunt bis zum Tode, begann von dem stundenlangen Kampf in den Dörfern, ging es im Sturmschritt die Anhöhe hinauf. Eine leiste Anstrengung noch — ein leichter Anlauf — die Anhöhe war gewonnen, langsam zogen sich die französischen Bataillone bis in die Vorstädte von Sedan zurück, versetzt von den Granaten der preußischen Batterien — aufatmend sanken die Bataillone in der genommenen Stellung nieder.

— Keins Bataillon hatte an diesem letzten entscheidenden Angriff hervorragenden Anteil gehabt. Zeit lagen die

wird darüber folgendes bekannt gegeben: Die hin- und herwogenden gewaltigen Kämpfe und die riesenhaften Verhältnisse dieses Krieges machen bis auf weiteres irgendwelche Anordnungen und Abmachungen für die dauernde Erhaltung der Gräber zur Unmöglichkeit. Es sind aber im Inlande wie im besetzten feindlichen Gebiet Vorkehrungen zur vorläufigen Sicherstellung und Erhaltung getroffen, die geeignet erscheinen, eine spätere dauernde und würdige Unterhaltung aller Gräber und zwar gleichmäßig von Freund und Feind — zu sichern. Hierzu gehört vor allen Dingen die Anlegung von Verzeichnissen (Kataster) über die Gräber, möglichst auch von Karten, mit genauer Angabe über die Lage und, soweit möglich, auch mit Namen und Truppenteil der Beerdigten, sowie Kennzeichnung durch Gedenkzeichen vorläufig in einfachster Form; daneben ein Verbot, wonach grundlegend an dem bestehenden Zustande der Grabstätten nichts verändert werden darf — außer zum Zwecke der Erhaltung und Verschönerung. Bei diesen Arbeiten werden die in Betracht kommenden Zivil- wie Militärbehörden so zusammenwirken, daß ein Erfolg, soweit es die Verhältnisse zulassen, gesichert erscheint.

M. I.

— Karfreitag. In der stillen Karwoche, die dem frühlingsbelebten Osterfest vorangeht, ist der Karfreitag der stillste und ernste Tag. Dästere, tragische Bilder aus dem Werdegang der christlichen Religion knüpfen sich an diesen Tag und verbannen weltliche Freuden und Frohsinn von seinem Antlitz. Das Bildnis des sterbenden Christus am Kreuze duldet im Christenherzen kein anderes neben sich. — Schon in Friedenszeiten haben wir am Karfreitag uns der schwermutvollen Stimmung dieses Tages nicht entziehen können. Möchten wir eifrig oder lau in unseren religiösen Empfindungen sein, der Karfreitag bewege unter aller Herzen in gleichem Maße. Ein Städtehchen krempft den, von seiner Erziehung und Philosophie beeinflußten, beherrschten an diesem Tage unser Gemüt, und wir nennen willig und gern den Zwang dieser Stimmung auf uns. — Weder mehr noch am diesmaligen Karfreitag Schwermut und Verzagtheit das Christenherz umdämmern Millionen und Abermillionen von Christen, Angehörige einer und derselben Religion, denen seit Jahrtausenden das Evangelium die Lehren von Nächstenliebe und Brüderlichkeit predigt, zerfleischen sich gegenwärt in wildem, unersättlichen Hassenschlag, ohne daß man selbst jetzt, nach fast dreivierteln eines Jahres ein Ende absehn oder nur erhoffen könnte. Gewiß: das deutsche Volk und sein tapferer Bundesgenosse haben den Kampf nicht gewollt. Haben nur zur Vertheidigung ihrer bedrohten Existenz zu den Waffen greifen müssen, und fühlen sich frei von dem Vorwurf, diesen furchtbaren Krieg angezettelt zu haben, für dessen Verantwortung menschliche Schultern zu schwach sein sollten. Daß es dennoch Männer gegeben, die es ertragen, ihre Stütze mit dem Kaiserschild brandmarken zu lassen, daß sie dieses unendliche Web aus niedriger Racheucht oder um kleinen Vorteile willen herausbezworen — daß diesen Männer das von ihnen verblendete Volk noch heute zusiebt und sich an den leeren, hältlosen Reden verirrt, mit denen Henkerfürsorge der Hölle ihr schwankendes Schiff weiterzutreiben versucht — diese Verblendung auf Seiten unserer Gegner ist vielleicht das Trautigste, was der christlichen Religion und Kultur in diesem Jahrtausend begegnen konnte.

— Man kann lediglich hoffen, daß hier in ferner Zukunft sich eine Besserung gestalten möge, die der Gegenwart ver sagt zu sein scheint. Gegenwärtig heißt es kämpfen, heißt es einen Kreuzzug führen, nicht allein fürs Vaterland, nein, auch fürs Glaubens halber. Denn jene, die in blinder Racheucht jetzt allen Regungen ihres ohnmächtigen Hasses die Zügel ziehen lassen, jene von tierischen Leidenschaften

Zögern in einem kleinen Gehölz und beschossen eine ihnen gegenüberstehende französische Batterie.

Agel blutete aus einer leichten Wunde an der Schulter und lehnte sich erschöpft an einen Baum, die Augen aber das durchbohrte, grohartige, erhabene Schauspiel schweissen ließ, das sich seinen Bildern darbot.

In der nach Süden sich erweiternden Niederung der Maas lag die Festung Sedan, mit ihren Bastionen, Mauern und Bällen den Fluß begleitend und mit den Vorhöfen die sie umringenden Anhöhen erschließend. Nach Südosten zu stieg das Terrain zu steillich betäublicher Höhe an, so daß absollend nach dem Givonnebach, der sich unterhalb Bazailles mit der Maas vereinigte. Ein tiefer Einschnitt trennte das nördliche Schlachtfeld bei Cosel und Ill von dem südlichen bei La Moncelle, Bazailles und Valan. In diesem Einschnitt zog sich die Straße nach Sedan hin, und auf dieser Straße drängte sich in wilder Unordnung das geschlagene französische Heer nach den schützenden Mauern der Festung. Über schon erschienenen die deutschen Batterien auf den Anhöhen im Norden, Osten und Süden und sandten ihre donnernden, verderbendringenden Gräte in die Menge der Flüchtenden. In der Stadt Sedan selbst herrschte eine entsetzliche Unordnung. Axel sah, wie die deutschen Granaten schamungslos in die Häuser, auf die Straßen und Blüte der Stadt niederrasselten, wie Hunderte von Soldaten zerstört und niederknieten, wie Rauch und Flammen aus den Dächern emporstiegen und Häuser krachend zusammenstürzten. Verzweiflungsvolles Geschrei scholl zum Himmel auf. Am Widerstand dachte niemand mehr. Alles flügte, eilte, jagte nach der Stadt, nach den schützenden Mauern, über die unter der Last der Flüchtenden schwerbrechenden Maasbrücken, um jenseit des Flusses wieder zurückzulaufen, da auch hier der Rückzug durch deutsche Bataillone und Batterien verhindert war.

(Fortschreibung folgt.)

und verächtlicher Gestaltung vorwärtsgepeitschten Kreaturen — sie sind alleamt keine Christen. Und seien sie es zehnmal dem Namen nach — ihr heuchlerisches Weinen muss in Scham erblöten vor der stolzen, kraftbewussten und glaubensstarken Selbstverständlichkeit, mit der unter anderer Bundesgenosse, der Mohammedaner, die Waffen für Vaterland und Glauben ergriß. Für seinen Glauben, der nicht der unser ist, den wir aber tausendfach höher bewerten als das Scheinchristentum unserer Gegner!

„Bozo England neutralise Dampfer auszühen möchte.“ Was deutsche U-Boote von Schiffen unter neutrauer Flagge unter Umständen zu erwarten haben, zeigt folgende Aussage neutraler Schiffsoffiziere. Der Kapitän Jon Hanzen und der 1. Offizier A. Janzen, beide amerikanische Bürger, vom amerikanischen Dampfer „Oliver J. Olsen“ sagten übereinstimmend aus: „Wir führen von Savannah um Schottland nach Bremen. Bei der Insel Foula im Westen von Schottland waren vom englischen Hilfskreuzer „Heltic“ ein Leutnant, ein Kadett und 6 Seeleute an Bord, die uns nach Kirkwall brachten. Während dieser Fahrt erklärte uns der Leutnant, der die Führung des Schiffes übernommen hatte, er würde, wenn ein deutsches U-Boot erscheine, solches mit der „Oliver J. Olsen“ in den Grund zu bohren versuchen.“ Wenn der amerikanische Kapitän ihm auch gleich antwortete, daß möge er mit dem neutralen amerikanischen Schiff nur mal versuchen, so zeigt doch die Neugierung des englischen Offiziers jedenfalls wieder einmal, wie Engländer die Rechte der Neutralen einschätzen.“ M. I.

Gartenbesitzer! Pflanzt in diesem Jahre Salat, Spinat, Erbsen, Boden statt Erdbeeren, Radieschen, Blumen usw. Es geht sowohl ohne Pederien als auch ohne Blumenschmuck in diesem Jahr! Wenn jeder Gartenbesitzer obige Mahnung beherzigen wollte, könnte die ganze Welt uns vom Besuch abziehen, ohne daß wir zu Verhungern brauchten. Wer nicht für den Verlauf solcher Ereignisse des eigenen Gartens schwärmt, der habe obige Nahrungsmittel für seinen eigenen Bedarf an. Er macht dadurch seine Güter entbehrlich und für andere Käufer verfügbar, erfüllt also den gleichen Zweck, als ob er direkt für den Verlauf anbaute.

Dresden. (Entwichene russische Kriegsgefangene) Aus dem Gefangenencalager Königsbrück sind gestern 14 russische Kriegsgefangene, zwei Feldwebel, ein Unteroffizier und 11 Mann entwichen. Alle nötigen Meldungen und Nachforschungen sind eingeleitet — Von den in der Nacht zum 28. März entwichenen 14 russischen Gefangenen sind 3 in Radeburg und 6 in der Gegend von Bautzen wieder festgenommen worden.

Dresden. Wie Hindenburg Bismarck ehrt Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat für den bekannten Bismarck-Gedenktag in Dresden-Laußig eine Ehrentafel gesetzt, die mit einer kleinen Feier am 1. April entzündet werden soll. Die Tafel enthält die inhaltsschweren Worte: „Zum Gedächtnis Bismarcks: Vergeht den Geist von 1914 nicht. Generalfeldmarschall v. Hindenburg.“ Der König trat Sonnabend abends 8 Uhr, 22 Minuten, vom westlichen Kriegsschauplatz kommend, wohlbehaltet hier wieder ein.

Dresden. (Ankunft Reichsdeutscher aus Russland) Eine Anzahl reichsdeutscher Frauen und Kinder, die aus Russland infolge Ausläuferverschaffung nach Deutschland befördert worden waren, kamen gestern nachmittag auf dem ehemaligen Hauptbahnhof an, wo sie von Polizeibeamten in

Empfang genommen und nach Prüfung ihrer Pässe hier einquartiert wurden. Es waren meist wohlhabende Leute, die teilweise von der östlichen Grenze herkamen und ziemlich drei Wochen unterwegs waren.

Dresden. Die hierigen Stadtvorordneten bewilligten einstimmig 5000 Mark für die in Chile internierte Mannschaft des Kreuzers „Dresden“. Die Mannschaft ist demnach nicht in englischer Gefangenschaft.

Hohenstein-Ernstthal. (Bethlehemsstift) Das Bethlehemsstift im Hüttengrund, das alljährlich vielen Kindern zur Erholung und Genesung dient, wird am 1. Mai wieder eröffnet. Nur das Frauengenossenheim wird während der Kriegsdauer als Lazarett benutzt.

Verlustliste Nr. 128 der Königlich Sächsischen Armee, ausgegeben am 29. März 1915.

Dieselbe enthält aus der Stadt Wilsdruff und deren näheren Umgegend folgende Namen:

Kunze, Georg, Leutnant der Reserve aus Limbach, leicht verwundet.

Döring, Ernst Emil, Grenadier aus Blankenstein, leicht verwundet, dienstfähig.

Hörlig, Kurt, Unteroffizier der Reserve aus Wilsdruff, leicht verwundet.

Grafe, Alfred, Grenadier der Reserve aus Weistropp, schwer verwundet.

Knöbel, Emil, Gefreiter der Reserve aus Herzogswalde, bisher vermisst, ist verwundet (V 2. 72).

Verlustliste Nr. 129 der Königlich Sächsischen Armee, ausgegeben am 30. März 1915.

Dieselbe enthält aus der Stadt Wilsdruff und deren näheren Umgegend folgende Namen:

Müller, Oswald Friedrich, Reservist aus Tanneberg — leicht verwundet.

Marktberichte.

Dresdner Schlachthiemarkt am 29. März 1915.

Auktions: 129 Ochsen, 526 Bullen, 416 Kalben und Kühe, 1105 Rinder, 881 Schweine, 306 Schafe zusammen 6633 Schlachttiere für Armeelieferungen 20 Ochsen, 123 Bullen, 161 Kühe, 908 Schweine. Von dem Auktions sind 79 Rinder östlich-deutsche und — Schweine — — Herkunft. Die Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht: Schlachttiere waren nachstehend verzeichnet. I. Rinder A: Ochsen: 1. vollfleidige, ausgemästete Rinder Schlachtwert bis p. 6 Jahren 55—57 resp. 97—98, 2. junge, flachsige, nicht ausgemästet, älter ausgemästete 48—50 resp. 89—91, 3. mäßig geschnitten junge, gut geschnitten 42—45 resp. 81—87, 4. gering geschnitten jungen Küder resp. —. B: Bullen: 1. vollfleidige, ausgemästete Rinder Schlachtwert 54—56 resp. 95—97, 2. vollfleidige jüngere 47—50 resp. 88 bis 91, 3. mäßig geschnitten jüngere und gut geschnitten ältere 40 bis 44 resp. 82—85, 4. gering geschnitten 32—37 resp. 74—77. C: Kalben und Kühe: 1. vollfleidige, ausgemästete Kalben Schlachtwert 54—56 resp. 95—97, 2. vollfleidige, ausgemästete Kühe jüngere 40 bis zu 7 Jahren 49—51 resp. 91—93, 3. ältere ausgemästete Kühe und gut entwölzte jüngere Kühe und Kalben 43—46 resp. 85—87, 4. gut geschnitten Kühe und mäßig geschnitten Kalben 37—40 resp. 79—82, 5. mäßig u. gering geschnitten Kühe u. gering geschnitten Kalben 28—31 resp. 73—76. II. Rinder: 1. Doppelländer 85—90 resp. 115 bis 120, 2. beide Rind- und Saugkalber 65—67 resp. 100—102, 3. mittlerer Rind- und gute Saugkalber 60—62 resp. 98—100 und 4. geringe Rinder 56—58 resp. 96—98. III. Schweine: 1. Rostschweine und jüngere Rostschweine 57—59 resp. 116—118, 2. ältere Rostschweine 54—56 resp. 100—107.

und 3. mäßig geschnitten Hammel und Schafe (Weißschafte) — — resp. — IV. Schweine: 1. vollfleidige der jüngeren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis 1½ Jahr 81—83 resp. 102—104, 2. Zeitliche Schweine 85—90 resp. 109—111, 3. Herkunde 73—76 resp. 92—95, 4. artig entwölzte 63—68 resp. 81—87 und 5. Saum- und Über 70—80 resp. 68—98. Rindskämmepreis über Rott. Geschäftsgänge in Bindern und Schneinen langsam, in Rädern mittel, in Schafen sott. Lieferstand: 2 Ochsen, 39 Bullen.

Dresdner Produktionsbörse am 29. März 1915

Better: Rind. Stimmen: Gehöftstück. Ur 2 Ur 1 werden amtlich notiert. Weizen pro 1000 Kilo netto, inländischer, 274,00 Pf. — gepl. Höchstpreis, Ware beschlagnahmt. Roggen, pro 1000 Kilo netto, inländischer, 234,00, gepl. Höchstpreis, Ware beschlagnahmt. Getreide, pro 1000 Kilo netto, inländische — Kilo —, inländische 282,00, gepl. Höchstpreis und weitere 28,50 gepl. Höchstpreis. Klein-Handelspreis bis 5000 kg. Angebot steht, Roter, pro 100 Kilo netto, inländischer 264, gepl. Höchstpreis, fl. Handelspreis bis 3000 kg netto. Angebot steht, Weizenfleie pro 100 kg netto ohne Sad, gepl. Höchstpreis für den Hersteller 13,00, Roggenfleie pro 100 kg netto ohne Sad, gepl. Höchstpreis für den Hersteller 13,00, Rindfleis für 1000 kg 15,00 bis Kleinhandelspreis bis 1000 kg 15,00 ausländische Kilo —. Die für Artikel pr. 100 kg notierten Preise vertheilen sich für Geschäfte unter 5000 kg. Alle anderen Rückerlöse einschließlich der Rott. für Mais, gelten für Geschäfte von mindestens 10000 kg.



**Die
größte
Freude**

machen Sie unseren tapferen Feldgrauen mit einer echten
**Salem Aleicum
oder Salem Gold**

Zigarette!

Preis: № 3½ 4 5 6 8 10
3½ 4 5 6 8 10 Pf. d. Stck.

20 Stck feldpostmäßig verpackt portofrei!
50 Stck feldpostmäßig verpackt 10 Pf. Porto!

Orient Tabak- u. Cigarettenfabr. Yenidze, Dresden
Joh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M. d. Königs v. Sachsen

Trustfrei!



Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt

vom Königl. Sächs. Ministerium der Justiz zur Annahme von Mündelgeldern im Falle des § 1088 des B. G.-B. ermächtigt

Potschappel Tharandter Strasse 11
(Neuer Godner Löwe)

Wir halten unsere Dienste für die Vermittelung aller Arten von Bankgeschäften unter kulantesten Bedingungen angelegenstlich empfohlen, insbesondere befallen wir uns mit:

Annahme von Bareinlagen zur Verzinsung
Scheckverkehr, Eröffnung laufender Rechnungen
Diskont und Inkasso von Wechseln
An- und Verkauf und Beleihung von Wertpapieren
Einführung von Kupons und Dividendenscheinen

Stahlschränke (Safes),

stellen wir zu günstigen Bedingungen zur Verfügung

Telephon: Amt Deuben-Potschappel
Nr. III.

Über 9 Milliarden

Kriegsanleihe in etwa 14 Tagen gezeichnet. Diese wuchtige Tatsache gibt ein klares Bild von der großen finanziellen Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes. Wer sie als rechnender Geschäftsmann richtig wertet, muß zu der Überzeugung kommen, daß trotz des Krieges ein gutes oder zum mindesten ein befriedigendes Oster-Geschäft

erzielt werden kann, wenn die Kaufkraft der in der Heimat zurückgebliebenen 60 000 000 Deutschen durch geschickte und zeitgemäße Veröffentlichung von Anzeigen vorm Fester richtig ausgenutzt wird.

Eine ganz besondere Werbekraft

besitzen für die Wilsdruffer Geschäftswelt das Anzeigen in dem weitverbreiteten

Wochenblatt für Wilsdruff

die in Stadt und Land in den kaufkräftigsten Schichten der Bevölkerung fast von Haus zu Haus gelesen wird.

Geben Sie sofort Ihre Osteranzeigen in dem „Wochenblatt für Wilsdruff“ auf!

Viel Eier

erzielt man zu jeder Jahreszeit durch die tägliche Versorgung pro Huhn von 15—20 Gramm Naget und Flüssigfutter.

Lehrer F. Schreier, Bismarckdorf schreibt: Naget gefällt mir vorzüglich, meine Hühner legen unangestört den ganzen Winter.

Vorsitzender des Großglühfuttervereins A. Fröhlich, Cöpenick i/W schreibt: Im vorigen Jahre legten meine Hühnertöchter schon mit vier Monaten und 22 Tagen bei Nagelfütterung die ersten Eier. Von dem Elterntypus drac te es die erste Henne im ersten Gelegejahr auf 257, die geringste auf 193 Eier. So haben bei:

Alfred Viecht, Wilsdruff.

Freundliche

Wohnung

1. Juli beziehbar, 2 Stuben, Schloßimmer, Küche, großer Vorraum, elektrisches Licht, Boden und Stelle rauh, Blich- und Trockenplatz. Off. u. ter 1544 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbieten.

Original Runkel-Samen Gemüse- und Blumen-Samen

sorgfältig gezüchtet, auf Keimkraft geprüft, nur erprobte, bestgewählte Sorten empfiehlt billigst

Max Berger, vorm. Th. Goerne.

Für Kellerei-Besitzer!

Geruchlose Stauwasser-Verschlüsse

D. R. G. M. Nr. 623422. aus Eisenbeton. D. R. G. M. Nr. 623422

Bei Hoch- oder Stauwasser drang das Wasser bisher durch die Schleuse in den Raum zurück und richtete wie bekannt grossen Schaden an. Bei meinem selbsttätigen Stauwasserverschluss ist es vollständig ausgeschlossen, dass das Wasser die Kellerräume overschwemmen kann. Die Stauwasserverschlüsse arbeiten bei Hochwasser selbsttätig. Preis pro Stück 21 Mark. Stets am Lager.

Emil Ruppert, Zementwarenfabrik, Wilsdruff.

Plakate: Wegen Gefahr der Maul- und Klauenseuche Zutritt verboten

empfiehlt die Geschäftsstelle des Wochenblattes.

Heimatmuseum

der Stadt Wilsdruff

WILSDRUFF

Großes Hauptquartier, 31. März. (W.T.B. Amtlich.) Eingegangen nachmittags 1/4 Uhr.
Westlicher Kriegsschauplatz: Vor Pont-a-Mousson griffen die Franzosen bei und östlich von Regniewil sowie im Priesterwalde an, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Nur an einer Stelle westlich des Priesterwaldes wird noch gekämpft. Feindliche Flieger bewarfen die belgischen Orte Brügge, Ghislies und Courtrai mit Bomben, ohne militärischen Schaden anzurichten. In Courtai wurden durch eine Bombe in der Nähe eines Lazaretts ein Belgier getötet, einer verletzt.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Das russische Grenzgebiet nördlich der Memel ist gesäubert. Der bei Taurrogen geschlagene Feind ist in Richtung auf Skawdville zurückgegangen. Die in den letzten Tagen nördlich des Augustower Waldes erneut gegen unsere Stellung vorgegangenen russischen Kräfte sind durch unseren kurzen Vorstoß wieder in das Wald- und Seegelände bei Sejnhy zurückgeworfen. Die Zahl der russischen Gefangenen aus diesen Kämpfen bei Krasnopol und nordöstlich ist auf 500 gestiegen. Bei Olskiki an der Szkaw wurden weiter 220 Russen gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

wahren möge. Ich weiß, daß es für viele von Euch ein schweres Opfer ist, aus Eurem bisherigen Beruf heraustragen zu werden, weg von der Familie und allem persön-

lich Lieben und Leuen; aber ich weiß, daß jeder Deut den letzten Blutsropfen einzehlen wird zum Schutz unseres angegriffenen Vaterlandes.

Aus den Karpathenkämpfen.
Berlin, 31. März. (E.U.) Der Kriegsberichterstatter des "Berliner Volks-Anzeigers", Kirchleher, berichtet aus dem A. A. Kriegspressequartier: Zur Lage wird gemeldet: An den großen Fronten herrscht im allgemeinen Ruhe. Der Kampf konzentriert sich auf die Karpaten. Dort wird auf der ganzen Linie vom Dušná bis östlich des Ižsker Passes gekämpft. Die Kämpfe waren besonders bei Urfow und östlich davon sehr heftig. Bei Urfow wurden sehr schwere Angriffe der Russen abgewiesen. Im Raum östlich dieser Passes verstärkte sich der Feind, wobei das Eingreifen einer bisher im Przemysl stehenden Division festgestellt wurde. In diesen Kämpfen ist bisher keine Entscheidung gefallen. Die Hauptkampfpunkte dieser Kämpfe scheinen in der Mitte zu liegen.

Truppenlandung in Smyrna?

Rom, 31. März. (E.U.) "Giornale de Italia" meldet aus Kairo, daß dort das Gericht umlaufe, wonach die in Alexandria zusammengezogenen 60.000 Mann zur Landung in Smyrna, nicht bei den Dardanellen, bestimmt seien.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Allerlei Statistisches von den deutschen Kriegsanleihen
rund 13,5 Milliarden Mark

Die Gesamtsumme in Markstückchen (1 mm dick, 25 mm Durchm.) ergibt:

- a) rollenförmig aufgerollt ein Röll von rund 10000 km - 12200 Seemeilen (Hamburg-Schanghai).
- b) flach aneinander gelegt ein Band von 337500 km Länge, das den Aquator 40070 km um das 8-fache übertrifft und nahezu den Rand (355000 km) erreicht.
- c) in Goldrollen röhrenförmig aufgebaut bei einer Höhe von 300 m (Eiffelturm, Kaiser-Funkturm) zu je 24500 Mark einen Ringwall um Kreise von rund 500 Metern Durchmesser, dazu rund 62900 solcher Röhren erforderlich wären.
- d) pyramidenförmig geordnet eine Pyramide von 4800 m Höhe (Marsberg) - rund 3440000 Mark u. einem Grundfläche gleich von 27 m Seitenlänge u. 16200 M. Wert.
- e) als Block aufgeschichtet im Sitzungsraum des Reichstages (rund 20 m breit, 20 m tief und 15 m hoch) (3225 Blattdecken von je 1620000 M. Der Block würde aber 18,5 m hoch sein u. die Decke von 5,5 m haben)

Das Gesamtgewicht (1 Mark = 5 gr) würde 67500 Tonnen betragen und denjenigen dreier Schlachtschiffe entsprechen. Zur Fortschaffung der Masse wären rund 67 Eisenbahnzüge mit je 30 Zwanzig-Tonnen-Wagen erforderlich.

Zum bevorstehenden Osterfeste empfehle
prima junges Schweinefleisch a Pfd. 1,10 Mk.
prima Kalbfleisch a Pfd. 95 und 100 Pfg.
prima Lammfleisch a Pfd. 1,10 Mk.

sowie alle erstklassigen Wurst- und Aufschnittwaren

Otto Gappisch, Fleischermeister, Tanbenheim bei Meissen.

Zahnpraxis von Friedrich Kletzsch
Telefon 92 1004 Wilsdruff, Markt 11

Zur bevorstehenden Frühjahrssaat

empfiehle sehr preiswert

Hochteine Rotkleesaat

Thür. Gelbklee, Schwedischklee, Weissklee, Luzerne, Ralgras, Wiesengras - Mischung für Dauerwiesen Leutewitzer, Eckendorfer, Oberndorfer u. Kirsches Ideal-Runkelsamen

Möhren, Karotten, Steckzwiebeln
Echtes Strunkkraut

sowie sämtliche Gemüse- und Blumensämereien.

Sämtliche Gemüse-Sämereien in Original-Packungen u. ausgewogen.

Alles in sortenechten, auf Reinheit und Keimfähigkeit untersuchten Qualitäten.

Alfred Pietzsch.

Baumwollsaatmehl mit Sack
Leinuchenmehl mit Sack
Kokoskuchen, lose, Viehsalz mit Sack, Torsstreu und Torsmull

offerieren ab Bahnhof Dresden od. Cunnersdorf b. Medingen

Jüngerexport-Gesellschaft zu Dresden.

Dresden-A., Catberg 25, I.

Fernsprecher 15115 und 14470.

für Niedergrumbach

suchen wir zum sofortigen Antritt einen zuverlässigen

Austräger.

Wochenblatt für Wilsdruff

Dezimal-, Tafel-, Butter- und Wirtschafts-Wagen

sowie Gewichte empfiehlt billig Martin Reichelt, Fernsprecher Amt Wilsdruff Nr. 66.

Feinstes

Fruchtmarktfestaden

Gläser zu ca. 1½ Pf. a 1 Mark und 1,20 Mark sowie verschiedene Kompositfrüchte in 1 Pfund-Dosen geben billig ab

G. R. Sebastian & Co.
Försterverwaltung.

Zucker-Futter-Kunkelni tolle Erträge liefern,
Edendorfer und Oberndorfer sowie

Futter-Möhren empfiehlt billig

Drogerie Paul Klett.

Schneidergehilfen sucht Martin Barth, Fieberger Straße 5.

Wohnung im Hinterhaus zum 1. Juli zu vermieten. Meier's Ehefrau kann die Auswartung übernehmen.

Beiger, Tiere 21.

Gut eingebautes

Gartenbau (10-12 Zir.) liegt preiswert zum Verkauf. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes unter Nr. 1595.

POETZSCH
Kaffee

weiter zu alten Preisen

In Wilsdruff
stets frisch
erhältlich bei:
Oskar Jünger
Kaffee- und
Schokoladenhändl.

Ia. Braunsdorfer Dolomit-Zement-Kalk
ferner

Ia. Portland-Zement

hat billigst am Lager

Emil Ruppert, Zementwarenfabrik, Wilsdruff.

Wünschen Sie 20 Mark wöchentlich zu verdienen?

Unverlässige Personen finden sofort Beschäftigung zu Hause durch Herstellung von Strumpfwaren auf unserem Schönstricker. Vorkeimknüpf nicht nötig. Erfahrung kein Hindernis. Beste Empfindungen in allen Teilen Deutschlands. Verlangen Sie alles Nähere durch Postkarte gratis und franko von Strumpfwarenfabrik Gustav Rissen & Co., Hamburg, Postamt 6, Marktstraße 16/18.

Schweinefleisch,
Rindfleisch, Pökelfleisch, Gerste- u. hausbackenes Blut- u. Leberwurst verkauf Sonntag und Sonnabend von 2 Uhr ab

E. Fuhrmann.

Ich empfehle meine

Beerenweine

als

Erdbeerwein

Johannisbeerwein

Heidelbeerwein

Brombeerwein

Stachelbeerwein

Apfelwein

in Flaschen.

Bei 5- und 10 Liter-Korbflaschen sowie bei Entnahme von 12 Stück Einzelflaschen Preisermäßigung. Bei Selbstabholung 5% Rabatt.

H. Heinze

Parkstrasse, Ecke Hohestrasse

Fernsprecher 62.

Dauerbrandöfen

sowie sämtliche andere Öfen und

Gusswaren empfiehlt

Martin Reichelt, Wilsdruff

am Markt — Fernspr. 66.

Makulatur

verkauft die

Buchdruckerei d. Blätter.

Für innige Gratulationen bei der Konfirmation unseres Sohnes Kurt sagen wir unseren

herzlichsten Dank.

Familie Wihl. Maiwald.

Heimatmuseum

der Stadt Wilsdruff

WILSDRUFF

SLUB

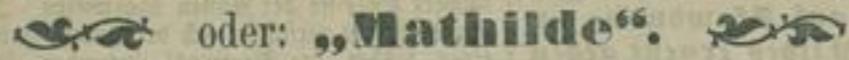
Wir führen Wissen.

Oeffentliche Theateraufführung

zum Besten des Roten Kreuzes und der örtlichen Kriegshilfe.

Am 1. Osterfeiertag im Gasthof „Weisser Adler“:

„Die Stimme des Herzens“

oder: „Mathilde“. 

Schauspiel in vier Aufzügen von Benedix.

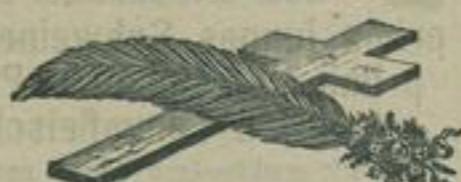
Kassenöffnung: 6 Uhr.

Aufzug: 7 Uhr.

Preise: Nummerierte Plätze: 75 Pfennige; alle anderen Plätze im Saal 50 Pfennige; Galerie 30 Pfennige. — Nummerierte Plätze im Vorverkauf bei Herrn Walther Gietzelt

Im Hinblick auf den guten Zweck bittet um recht zahlreichen Besuch von Stadt und Land

Der Evangelisch-nationalen Arbeiterverein.



Nachruf.

Am heutigen Tage haben wir den Oberlehrer i. R., Herrn

Oskar Richard Thomas

Inhaber des Verdienstkreuzes

zur letzten Ruhe bestattet. Der teuere Entschlafene war seit dem 20. Dezember 1899 Mitglied des Kirchenvorstandes und zugleich Mitglied des Friedhofs- und des Rechnungsausschusses. Mit Gewissenhaftigkeit und Treue hat er jederzeit seine Obliegenheiten erfüllt und stets das Vorbild entschiedenen Christentums und gottesfürchtigen Wandels gegeben. Wir werden sein Gedächtnis in Treue bewahren und rufen dem lieben Freunde im Namen der Kirchgemeinde Wilsdruff ein „Habe Dank“ und „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.

Wilsdruff, am 31. März 1915.

Der Kirchenvorstand.

Pfarrer Wolke, Vorsitzender.



Ciefschüttet erhielten wir die herzerreißende Nachricht, daß unser lieber, guter, braver Sohn, Bruder, Schwager und treuer, tüchtiger und langjähriger Berufsgenosse

Arthur Willy Klügel

Soldat der Reserve im Reserve-Infanterie-Regiment 101, 7. Kompanie, im 27. Lebensjahre am 6. März d. J. den Helden Tod für unser geliebtes deutsches Vaterland gefunden hat. Wer den edlen Charakter und das schlichte, hingebende Wesen unseres Helden gekannt hat, wird unseren grossen Schmerz über das dahingeschiedene, hoffnungsreiche junge Leben ermessen können. Von der Kompanie erhielten wir die Mitteilung, daß sie dem tapferen Kameraden allezeit ein treues Gedanken bewahren werde. Wir aber rufen Dir, dem Unvergesslichen, ein inniges „Ruhe sanft!“ und „Auf Wiedersehen!“ in die Ewigkeit nach.

„Der Abschied, lieber Arthur, fiel beim Ausmarsch Dir so schwer:
Du ahntest damals schon wohl Deine Dämmerwiederkehr!“

Kesselsdorf, im März 1915.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Ernestine verw. Klügel.	Max Klügel, New York.
Arno Klügel, jürgt im Felde.	Paul Klügel.
Martha verw. Sparmann geb. Klügel.	Hulda Klügel.
Liddy Maune geb. Klügel.	Alma Klügel.
Marie Klügel geb. Veitenhanst.	Arno Maune, Pennrich.
Familie Bäckermeister Herwig, Dresden-Südvorstadt.	

1685

Germania-Lichtspiel-Theater

im Gasthof zum „Goldnen Löwen“, Wilsdruff.

Heute Donnerstag, den 1. April

Grosse Extra-Vorstellung

„Die Feuertaufe“.

Kriegsdrama in 3 Akten nebst Naturaufnahmen, Humoresken usw.

Nachmittags

4 Uhr

Um zahlreichen Besuch bitten

1677

Die Unternehmer.

1678

1679

1680

1681

1682

1683

1684

1685

1686

1687

1688

1689

1690

1691

1692

1693

1694

1695

1696

1697

1698

1699

1700

1701

1702

1703

1704

1705

1706

1707

1708

1709

1710

1711

1712

1713

1714

1715

1716

1717

1718

1719

1720

1721

1722

1723

1724

1725

1726

1727

1728

1729

1730

1731

1732

1733

1734

1735

1736

1737

1738

1739

1740

1741

1742

1743

1744

1745

1746

1747

1748

1749

1750

1751

1752

1753

1754

1755

1756

1757

1758

1759

1760

1761

1762

1763

1764

1765

1766

1767

1768

1769

1770

1771

1772

1773

1774

1775

1776

1777

1778

1779

1780

1781

1782

1783

1784

1785

1786

1787

1788

1789

1790

1791

1792

1793

1794

1795

1796

1797

1798

1799

1800

1801

1802

1803

1804

1805

1806

1807

1808

1809

1810

1811

1812

1813

1814

1815

1816